

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 54

Marburg-Draa, Dienstag, 23. Februar 1943

83. Jahrgang

Unterseeboot-Erfolge trotz schwerster Stürme

15 Schiffe mit 103 000 brt auf dem Meeresgrund

Zwischen Donez und Dnjepr 25 Feindpanzer zerstört — An der Nordfront 31 Sowjetflugzeuge abgeschossen
Hohe blutige Verluste des Gegners

Führerhauptquartier, 22. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz schwerster Stürme und mächtigen Wetters setzten die deutschen Unterseeboote den Kampf gegen die feindliche Schifffahrt fort und versenkten im Atlantik und vor den nordafrikanischen Mittelmeerküsten aus stark gesicherten Geleitzügen heraus 15 Schiffe mit 103 000 brt, eine Korvette, ein Geleitzugboot, ein Vorpostenboot und vier Transportboote.

Ein weiteres Frachtschiff wurde torpediert.

Vernichtender Schlag in Tunesien

Führerhauptquartier, 22. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Angriffe gegen die Nordfront des Kuban-Britischen Kopfes wurden durch deutsche und rumänische Truppen vereitelt. Der Feind wurde im Gegenangriff mit hohen blutigen Verlusten zurückgeworfen. Im Donez-Gebiet und nordwestlich davon versuchten die Sowjets neben zahlreichen britischen Angriffen, mit zusammengefaßten Kräften an mehreren Stellen unsere Abwehrfront zu durchbrechen. Sie wurden in schweren Kämpfen verlustreich abgewiesen.

Feindliche Verbände, die mit einer weit ausgedehnten Umfassung zwischen Donez und Dnjepr die Verbindungen zu unserer Front im Donez-Gebiet abzuschneiden sollten, wurden von deutschen Truppen des Heeres und der Waffen-SS in Flanke und Rücken gefaßt und zerschlagen. In diesem Abschnitt setzten Kampf- und Nahkampffliegerschwärme 25 feindliche Panzer außer Gefecht, vernichteten mehrere schwere Geschütze und zahlreiche Geschütze. Der Feind hatte hier besonders hohe blutige Verluste.

Im Raum westlich und nordwestlich Charkow griff der Feind auch gestern erfolglos unsere Stellungen an.

Starke feindliche Angriffe südlich und nordöstlich Orel wurden in heftigen Kämpfen bei dichtem Schneetreiben abgeschlagen. Eine deutsche Kampfgruppe vernichtete im Gegenangriff die Masse einer sowjetischen Schirmbrigade.

Im nördlichen Teil der Ostfront fanden am gestrigen Tage nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Bei einem eigenen Angriffsunternehmen verlor der Feind außer zahlreichen Toten mehrere hundert Gefangene, zwölf Panzer und eine große Anzahl Waffen.

Die Luftwaffe nutzte die Besserung des Flugwetters aus und griff mit starken Verbänden in die Erdkämpfe ein.

An der Nordfront schossen 31 sowjetische Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Das Hafengebiet von Murmansk und wichtige Ausladeplätze der Murman-Bahn wurden erneut mit gutem Erfolg bombardiert.

In Tunesien wurden die Angriffe fortgesetzt und östlich von Tebessa starke Teile einer englischen Panzerdivision vernichtend geschlagen. Sturzkampfflugzeuge zersprengten Panzerbereitschaften des Feindes. Ein Nachtangriff auf Tebrik verursachte im Hafen und in der Stadt große Zerstörungen.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte im nordwestdeutschen Küstengebiet.

Noch ein Dampfer versenkt

Rom, 22. Februar
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In Tunesien eroberten die Streitkräfte der Achse im Mittelabschnitt weitestgehende Stellungen. Einige Dutzend Panzer wurden vernichtet. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Die deutsch-italienischen Luftstreitkräfte griffen heftig die feindlichen Nachschublinien an und schossen im Luftkampf drei Flugzeuge ab. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht.

Von den Operationen der letzten zwei Tage kehrten drei unserer Flugzeuge zurück.

Feindliche Flugzeuge warfen am gestrigen Tage auf verschiedene Ortschaften Siziliens, Kalabriens und der Provinz Salerno Bomben ab. Ein Lazarettzug wurde zwischen Gabella und Strongoli (Catanzaro) mit MG-Feuer beschossen; auch andere Eisenbahnzüge und Bahnhöfe wurden beschossen. Insgesamt werden ein Toter und elf Verletzte sowie unbedeutende Schäden gemeldet.

Die Bodenabwehr schoß vier Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht griffen unsere Torpedoflugzeuge einen feindlichen Geleitzug nördlich der algerischen Küste an. Ein Dampfer wurde versenkt und zwei Handelsschiffe erlitten Torpedotreffer.

Gegen stärkste Bewachung

Berlin, 22. Februar

Die Wetterlage im Atlantik, die bereits im Dezember und Januar den Einsatz der deutschen Unterseeboote einschränkte, hielt mit schwersten Stürmen auch im Februar an. Schwere See und schlechte Sicht beeinträchtigten die Angriffsbedingungen im Kampf unserer Unterseeboote gegen die feindliche Versorgungsschifffahrt. Andererseits wurde aber auch die englische und nordamerikanische Schifffahrt durch die Wetterlage behindert, in zahlreichen Fällen kehrten Frachter auf halbreim Wege mit schweren Seeschäden um und in ihre Ausgangshäfen zurück.

Dennoch sind unsere U-Boot-Rudel ununterbrochen auf Jagd und lassen sich nicht abschütteln, wenn die Fühlung mit einem Geleitzug haben. Die Geleitzüge sind zu meist durch Zerstörer, Torpedoboote und Korvetten und in deren Aktionsbereich auch durch die Luftwaffe des Gegners stark gesichert. Die Erfolge der deutschen U-Boote sind angesichts dieser umfangreichen Sicherung umso höher zu bewerten.

Aber auch Einzelfahrer, die gegenwärtig wieder in stärkerem Maße auftreten, wurden mit Erfolg angegriffen. Bei den amtlichen britischen Stellen und in der britischen Öffentlichkeit ist die Frage noch nicht entschieden, ob Geleitzüge oder Einzelfahrer der Vorzug zu geben ist. Da sich immer wieder zeigt, daß das Geleitzugsystem keine Gewähr für Sicherheit bietet, lassen die Engländer und Nordamerikaner jetzt oft schnelle Schiffe als Einzelfahrer den Ozean überqueren. Aber auch diese Gegner wurden von unseren U-Booten aufgespürt, erfaßt und vernichtet. So ist in der vorliegenden deutschen Sondermeldung ein 6000 brt Einzelfahrer enthalten, der östlich Neufundland torpediert wurde. Ferner wurden aus den für Nordafrika bestimmten, schwer gesicherten Geleitzügen mehrere Frachter und Tanker herausgeschossen. Südwestlich Irland stellten die deutschen U-Boote einen mittleren Geleitzug, aus dem ihnen vier Schiffe und ein Tanker von 6000 brt zum Opfer fielen.

Von Panzern und Luftwaffe zerschlagen

Gescheiterter feindlicher Umfassungsversuch — An der Nordfront Nachlassen der bolschewistischen Angriffe

Berlin, 22. Februar

Im Kubanbrückenkopf ließ das durch Regen und Schneefälle verschlammte Gelände am 21. Februar nur beschränkte Kampfaktivität zu. Im Lagunengebiet nördlich des Kuban brachen schwächere feindliche Angriffe im Abwehrfeuer oder im Gegenstoß zusammen. Den zurückweichenden Bolschewisten stießen rumänische, durch deutsche Einheiten verstärkte Kampfverbände weiter nach. Hierbei verlor der Feind einige hundert Tote, darunter den Kommandeur einer sowjetischen Schützendivision, 10 Geschütze, 33 Granatwerfer und Maschinengewehre, 60 Panzerbüchsen und zahlreiche Handfeuerwaffen.

Zwischen Donez und Dnjepr

Der mit großer Wucht von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS geführte Stoß in die Flanke und in den Rücken bolschewistischer, zwischen Donez und Dnjepr zur Umfassung angesetzten Verbände traf den Feind sehr schwer. Unsere vordringenden Panzerverbände warfen die Bolschewisten aus mehreren stark besetzten Ortschaften hinaus und vernichteten eine Anzahl Panzer und Geschütze.

Weitere Verluste an Menschen und Waffen hatten die Sowjets durch massierte Angriffe unserer Luftwaffe, die, von der aufreißenden Wolkendecke begünstigt, feindliche Panzerformationen zusammenschlug. Von schweren Bomben zertrümmert, blieben 25 Sowjetpanzer und zahlreiche Geschütze vernichtet im Kampfgebiet liegen. Gleichzeitig zersprengten Schlachtfieger und Zerstörergeschwader Versorgungskolonnen der feindlichen Panzertruppen und setzten mit Bomben und Bordwaffen eine große Anzahl von Fahrzeugen in Brand.

Bei Charkow und Orel

Im Raum westlich und nordwestlich Charkow scheiterten erneute feindliche Angriffe am zähen Widerstand unserer Truppen. Die

Verluste der deutschen U-Boote gegen die feindliche Schifffahrt. Andererseits wurde aber auch die englische und nordamerikanische Schifffahrt durch die Wetterlage behindert, in zahlreichen Fällen kehrten Frachter auf halbreim Wege mit schweren Seeschäden um und in ihre Ausgangshäfen zurück.

Dennoch sind unsere U-Boot-Rudel ununterbrochen auf Jagd und lassen sich nicht abschütteln, wenn die Fühlung mit einem Geleitzug haben. Die Geleitzüge sind zu meist durch Zerstörer, Torpedoboote und Korvetten und in deren Aktionsbereich auch durch die Luftwaffe des Gegners stark gesichert. Die Erfolge der deutschen U-Boote sind angesichts dieser umfangreichen Sicherung umso höher zu bewerten.

Aber auch Einzelfahrer, die gegenwärtig wieder in stärkerem Maße auftreten, wurden mit Erfolg angegriffen. Bei den amtlichen britischen Stellen und in der britischen Öffentlichkeit ist die Frage noch nicht entschieden, ob Geleitzüge oder Einzelfahrer der Vorzug zu geben ist. Da sich immer wieder zeigt, daß das Geleitzugsystem keine Gewähr für Sicherheit bietet, lassen die Engländer und Nordamerikaner jetzt oft schnelle Schiffe als Einzelfahrer den Ozean überqueren. Aber auch diese Gegner wurden von unseren U-Booten aufgespürt, erfaßt und vernichtet. So ist in der vorliegenden deutschen Sondermeldung ein 6000 brt Einzelfahrer enthalten, der östlich Neufundland torpediert wurde. Ferner wurden aus den für Nordafrika bestimmten, schwer gesicherten Geleitzügen mehrere Frachter und Tanker herausgeschossen. Südwestlich Irland stellten die deutschen U-Boote einen mittleren Geleitzug, aus dem ihnen vier Schiffe und ein Tanker von 6000 brt zum Opfer fielen.

Britenpläne und der Bolschewismus

Von Helmut Sündermann

Es wird später einmal zu den größten Merkwürdigkeiten der Menschheitsgeschichte gerechnet werden, daß das britische Weltreich in den letzten Stadien seiner Existenz sich Halt und Rettung von einer Macht versprach, von der es wissen mußte, daß deren bloßes Dasein für England keine geringere Gefahr darstellte, als für die übrige Kultur-menschheit, und deren beabsichtigter Überfall auf Europa auch für England nur katastrophale Perspektiven haben konnte.

Solche Betrachtungen vom Standpunkte des späteren Urteils der Geschichte aus sind heute freilich müßig, und wir Deutsche sind die letzten, die Anlaß haben, sich den Kopf der Engländer zu zerbrechen. Wir sehen nur die Tatsache der britisch-bolschewistischen Ehe und wir wissen, daß sie nicht während

Das Höchstmaß an Leistung kann nur erreicht werden, wenn das gesamte Volk sich in den Dienst des Vaterlandes stellt.

Ludendorff

dieses Krieges eingegangen wurde, sondern bereits lange vorher von Seiten Englands mit vollem Bewußtsein und mit Eifer betrieben worden ist.

Schon in den Jahren vor Ausbruch des Krieges war die seltsame Bemerkung zu machen, daß die systematische Aufrüstung der Sowjets in England in gleichem Maße Befriedigung hervorrief, in dem von Deutschland aus mit Ernst auf sie aufmerksam gemacht wurde. Und als Eden im Jahre 1936 seine berühmte Rundreise nach Moskau und Berlin unternahm, war bereits unverkennbar, auf welcher Seite seine Sympathien lagen, und auf welchem Grunde er den Anker des britischen Staatsschiffes auszuwerfen gedachte. Als es dann zum ersten Kampf zwischen Europa und dem Bolschewismus kam — in Spanien — fanden diese angeknüpften Bande der Sympathie schon praktische Bewährung. Solange die Roten auch nur eine Stadt der Iberischen Halbinsel noch ihr eigen nannten, waren sie der Anerkennung und Unterstützung der Regierung Seiner Majestät gewiß und die spanischen Freiheitskämpfer für die britische Presse nichts anderes als »aufständische« und »Rebellens«, die bolschewistischen Mordbrenner aber figurierten als »rechtmäßige« und »demokratische« Regierung. Und als dann schließlich die Einkreisung Deutschlands ihren Schlußstein finden sollte, erwiesen sich britische Lords als ausdauernde Bittsteller am Hofe des roten Zaren, die sich auch durch zeitweilige Absagen nicht entmutigen ließen. Im Gegenteil — die sichere Erwartung eines Sowjetsturmes gegen Europa war der Stab, auf den sich die britischen Kriegshetzer nach dem Frankreichfeldzug stützten, war die stille Gewißheit mit der sie ihre Kriegsspekulation weiterführten.

An allen muß sich erinnern, wer die gegenwärtige Phase des Krieges und die Stellung beurteilt, die Großbritannien gegenüber den Staaten des Kontinents einnimmt. Diese haben heute erkannt wie recht der Führer hatte, als er Europa Jahre hindurch eindringlich an die Gefahr erinnerte, die aus dem Osten droht und es kann keinen noch so Verblendeten mehr geben, der nicht auf der Stirn der britischen Kriegshetzer den Stempel verbrecherischen Wahnsinns bemerken würde. Er wird jedoch in seinem Urteil über die Kriegerheber insofern eine gewisse Unterscheidung machen, als er im Falle Roosevelt das Interesse der Vereinigten Staaten und ihrer jüdischen Regenten an einer Vernichtung des europäischen Kontinents als mit den Absichten der Sowjets gleichlaufend in Rechnung stellt, während er in Churchill und seinen Trabanten die haßerfinsterten Amokläufer er-

kennt, die bereit wären, selbst unterzugehen, wenn sie nur das deutsche Volk ausgerettet wüßten.

Wer gegenwärtig britische Zeitungen liest und ihre agitatorischen Vorbereitungen und Anstrengungen für das Jahr 1943 studiert, gewinnt den Eindruck, als ob London das Bedürfnis empfinde, über die sich aus der britisch-bolschewistischen Bündnisstrategie ergebenden zwingenden logischen Schlüsse hinwegzureden. Nur so wird zum Beispiel die überraschende Gesprächigkeit über die harten Schläge erklärlich, die der U-Boot-Krieg den Briten versetzt. Jahrelang haben sie sich darüber ausgeschwiegen, jetzt plötzlich öffnen sich die Schleusen ihrer Bredensamkeit. Freilich — sie übertreiben ganz gewiß nicht in dem, was sie zu diesem Thema sagen, sondern sie dosieren ihre Mitteilungen peinlich genau und verkünden nichts, was uns und der Welt nicht schon seit Monaten bekannt wäre. Doch die gegenüber dem früheren Schweigen besonders auffällige Beflissenheit in der U-Boot-Publizistik ist doch zu auffällig, um nicht von einem bestimmten Plan geleitet und mit der festen Absicht betrieben zu sein, im vierten Jahr nach der britischen Kriegserklärung an Deutschland und im siebenten Jahre der britischen Freundschaftspolitik mit Moskau Europa die Phantasie eines britischen Verteidigungskampfes vorzugaukeln. Es mag dabei vielleicht auch die Überlegung eine Rolle spielen, daß dem englischen Volk die schweren Verluste, die ihm bei jeder Art von Untertunung gegen den Kontinent bevorstehen, unter einer mit dem U-Boot-Krieg verbundenen Parole sinnvoller erscheinen, als unter dem Eindruck der nackten Tatsache, daß es sich um Abenteuer handelt, die von Moskau gefordert, und für Moskau durchgeführt werden.

Solche agitatorische Mätzchen mögen für den sachkundigen Beobachter keineswegs uninteressant sein — aber sie können das Urteil, das die europäischen Völker über England gesprochen haben, nicht mehr beeinflussen. Der Krieg Englands — als haßerfüllter Vernichtungskrieg gegen Deutschland begonnen — ist zu einem bewußten Kampf für die Bolschewisierung Europas geworden. Dies ist eine Tatsache, die unsere Tatkraft und Entschlossenheit beflügelt. Wie der amerikanische, so ist auch der britische Soldat, der versuchen sollte, seinen Fuß auf den Boden des Kontinents zu setzen, der gleiche Feind Europas wie der bolschewistische Kommissar, der im Osten seine Sklaven gegen den Schutzwall unserer Wehrmacht anrennen läßt. Mit der Verbissenheit, die uns der Ostkrieg gelehrt hat, wird denen geantwortet werden, die etwa auf derartige Abenteuer ausgingen sollten, und die sich dabei in Europa täuschen werden wie niemals zuvor.

Der Tag wird kommen, an dem das britische Spiel mit dem Feuer und der jahrelange Kampf seiner Kriegsverbrecher gegen den Kontinent eine gerechte Sühne finden wird. Wer sich dem Bolschewismus verbunden hat, wird mit ihm fallen. Er aber muß stürzen, wenn Europa leben will!

Japanische Truppen in Kwangtschau

Tokio, 22. Februar
Das kaiserliche Hauptquartier gab am Montag bekannt:

„Einheiten des japanischen Heeres und der japanischen Marine marschierten am 21. Februar im Einverständnis mit der französischen Regierung in die französische Niederlassung Kwangtschau ein.“

Kwangtschau ist ein kleines Pachtgebiet von 850 qkm auf der Ostseite der Halbinsel Leitschau, das 1898 von China auf 99 Jahre an Frankreich abgetreten wurde.

Da Absichten Tschungskings auf die französische Pachtzone in Kwangtschau festgestellt wurden, führten japanische Heeres- und Marineeinheiten im vollen Einverständnis mit der französischen Regierung am 16. Februar früh bei der Stadt und auf der Halbinsel Leitschau Überraschungsangriffe durch und besetzten noch am gleichen Tage die Stadt.

Tschungking von den USA zum Widerstand gezwungen

Der Tokioter Nachrichtendienst meldet von einer Frontstelle in Kiangsu in Nordchina: Wie deutlich sich heute die Zersetzung bereits in Tschungking abzeichnet, erhellt aus den Aussagen des Brigadekommandeurs der 33. Division der 89. Tschungking-Armee, der kürzlich von den Japanern gefangen genommen wurde. Der Offizier, der die Verhältnisse im Tschungking-Lager gut kennt, hob hervor, die Tschungking-Militärclique setzte ihren Widerstand nicht aus eigenem Antriebe fort, sondern werde von den Anglo-Amerikanern dazu gezwungen. Man habe in Tschungking das Vertrauen in die bis zum Überdruß wiederholten Versprechungen der USA verloren. Der Druck der in Tschungking weilenden militärischen „Berater“ aus Washington werde nachgerade als unangenehm empfunden.

Zu der am 14. Februar durch den Rundfunk erfolgten Aufforderung der Japaner, Tschungking möge den zwecklosen Widerstand aufgeben und die Waffen niederlegen, sagte der Offizier, dies habe auf die Soldaten Tschiangkaischeks, die der Bekanntmachung im Rundfunk gespannt gelauscht hätten, einen hundertprozentigen Eindruck gemacht.

Tschungkinger Militärmission in England. Nach ihrem erfolglosen Besuch in den USA ist die Tschungkinger Militärmission jetzt in England eingetroffen.

England im roten Taumel

Bolschewistischer Karneval in allen Städten — Kapitalistenhäuptlinge knien vor Stalin Gebete für die Zerstörer aller Zivilisation

Stockholm, 22. Februar

Der 25. Jahrestag der roten Armee wurde am Sonntag in ganz England, wie der Londoner Korrespondent von »Stockholms Tidningen« berichtet, in allen Kirchen mit Gebeten und Huldigungen für Land, Volk und Armee der Sowjetunion auf großen Festen in Stadt und Land gefeiert. Rote Fahnen wehten auf den Rathäusern und Versammlungsorten und bolschewistische Symbole schmückten die Rockaufschläge vieler Engländer. Der Höhepunkt der Feier für die bolschewistische Armee war in die Albert Hall verlegt, die nahezu voll besetzt war. Der ganze Saal war geschmückt mit den Wahrzeichen der Sowjetunion. Außenminister Eden präsidierte, umgeben von Frau Churchill und mehreren Mitgliedern der englischen Regierung, dem Sowjetbotschafter Maisky, 420 Mitgliedern der Sowjetkolonne Londons und Vertretern aller Alliierten.

Eden machte die Einleitung mit der Verlesung der Botschaft Stalins an das britische Volk, in der er Maisky bat, Stalin zu danken. Nach einer Schweigeminute, offenbar als Symbol, daß England sowieso nichts mehr zu sagen habe, wurde zunächst eine Todesfanfare und dann eine Triumphfanfare zu Ehren der bolschewistischen Armee gelassen. Anschließend sprach Eden dann Huldigungsworte.

Mitglieder der britischen Regierung und andere britische leitende Persönlichkeiten haben gleichzeitig an verschiedenen Orten Großbritanniens gesprochen, wobei Stalin und der Roten Armee Lob gesungen wurde. Der Minister für die Flugzeugproduktion,

Sir Stafford Cripps, unterstrich in seiner Rede in Sheffield u. a. die vollständige und freundschaftliche Gemeinschaft mit der Sowjetunion und erklärte: »Wir haben alle Vorurteile und Hemmungen beiseite gelegt. Offen und in aller Form haben wir das Bündnis begrüßt, das nicht nur dem Kampfe gegen den gemeinsamen Feind dient, sondern auch der Zeit nach dem Kriege.«

»Die neue Verbundenheit« so fuhr Cripps fort, »zeigt sich in der Entschlossenheit, dem neuen Verbündeten in jeder Beziehung zu helfen durch die Unterzeichnung des englisch-sowjetischen Vertrags bis auf 20 Jahre nach Beendigung des Krieges und durch die britische Erkenntnis, daß das große bolschewistische Experiment einer sorgfältigen Untersuchung wert sei, und die Erkenntnis, wieviel wir daraus für die Zukunft unseres Landes lernen können. Wir müssen versuchen, soviel wie möglich von unseren Alliierten zu lernen. Unser Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion ist keine Tarnung, kein politischer Trick, sondern eine feierliche Deklaration.

Innenminister Morrison erklärte in Brighton u. a.: »Unsere Gemeinschaft mit den Sowjets ist mehr als eine vorübergehende militärische Partnerschaft.«

Gotteslästerung und Kirchenschändung

In allen Kirchen Großbritanniens werden heute, so meldet der Londoner Nachrichtendienst am Sonntag, besondere Fürbittegeden für die Sowjetunion abgehalten. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Temple, der Moderator der Reformierten Kirche

Schottlands und der Moderator der Freien Kirche, haben gemeinsam einen Aufruf an ihre Gemeinden erlassen. Er lautet:

»Heute, da wir mit Dankbarkeit die Waffenerfolge der sowjetischen Armee bewundern, laßt uns im Gebet eine besondere Fürbitte tun für das bolschewistische Reich Stalins, die Rote Armee und das sowjetische Volk.«

Der katholische Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, erließ an seine Gemeinde folgenden Aufruf: »Wir Katholiken werden in unseren heutigen Gebeten mit besonderer Innigkeit der Sowjetunion gedenken.«

Dieser Verrat wird nicht vergessen

Die Völker des Abendlandes nennen den schamlosen Verrat Großbritanniens an Europa, der im britisch-sowjetischen Geheimabkommen des vergangenen Jahres seinen Ausgang nahm; und heute in der devoten Verbeugung des amtlichen England vor allem, was bolschewistisch ist, gipfelt, mit Gelassenheit zur Kenntnis. Wir empfinden dabei nur noch stärker die Verpflichtung, mehr als bisher alle Kräfte anzuspannen, um den Ansturm der Steppe nicht nur aufzuhalten, sondern zu besiegen. Denn: wer den Bolschewismus in die Knie zwingt, rettet Europa zugleich auch vor denjenigen Verbrechern, die aus Mangel an kontinentalem Solidaritätsgefühl und an eigener nationaler Kraft es ihm auszuliefern trachten.

Saracoglu zur türkischen Politik

Ankara, 22. Februar

Anläßlich des Festes der Volkshäuser hielt der türkische Ministerpräsident Saracoglu eine Rede über die Probleme der türkischen Politik. Der Ministerpräsident führte in seiner Ansprache aus, daß die türkische Regierung keinerlei geheime Abmachungen getroffen habe, und daß auch keine Verhandlungen von der türkischen Regierung über solche geheime Abkommen geführt worden seien. Die Außenpolitik der Türkei bestehe darin, den Weg der Freundschaft und Aufrichtigkeit allen Ländern gegenüber zu verfolgen. Die Beziehungen zu Deutschland, so betonte Saracoglu, würden durch den Freundschafts- und Nichtangriffspakt bestimmt, der seine Ergänzung erfahren habe, durch das 100-Millionen-Kreditabkommen, das der Türkei die Möglichkeit gebe, aus Deutschland Kriegsmaterial für ihre Sicherheit zu beziehen.

Krise in Gandhis Befinden

Stockholm, 22. Februar

Wie Reuter aus Bombay meldet, besagt der heutige Bericht der Gandhi behandelnden Ärzte, daß nach einer ruhelosen Nacht die »Krise eingetreten ist«.

In ganz Indien wurde am Sonntag ein Tag des Gebetes für Gandhi abgehalten. In den Tempeln, Moscheen, christlichen Kirchen und anderen Gebetsstätten wurden Gebete für Gandhi gesprochen.

Mehr als fünfhundert Studenten versammelten sich am Samstagabend im Garten der Universität von Bombay zum Gebet. In Neu-Delhi forderte der Führer der Sikhs, Tara Singh, alle Sikhs auf, in Gebeten Gandhis zu gedenken.

Im Hauptbahnhof von Delhi ereignete sich eine schwere Bombenexplosion. Einzelheiten über den entstandenen Schaden werden von der britischen Zensur unterdrückt.

In Puna, Bombay, Delhi und dem Pundschab sind neue Unruhen ausgebrochen. In zahlreichen Demonstrationen wurde die sofortige Freilassung Gandhis gefordert. In Puna und Bombay kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen den indischen Demonstranten und der Britenpolizei.

Kürze Nachrichten

Der Reichsmarschall beglückwünscht Hauptmann Druschel. Reichsmarschall Göring sandte an Hauptmann Druschel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, zur Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ein Glückwunschsreiben.

Brasilien's Handelsflotte und sämtliche Häfen der USA-Marine unterstellt. Nach einer Stefani-Meldung aus Lissabon hat der brasilianische Staatspräsident Vargas ein Dekret unterzeichnet, durch das die Handelsmarine und alle brasilianischen Handelshäfen der Kriegsmarine unterstellt werden. Da die brasilianische Kriegsmarine dem USA-Vizeadmiral Ingram unterstellt ist, bedeutet der Erlaß nichts anderes als die Unterstellung der brasilianischen Handelsflotte und aller Häfen unter USA-Befehl.

Neuer Befehlshaber in Französisch-Äquatorial-Afrika. General Marchand wurde zum Befehlshaber der de Gaulle-Truppen in Französisch-Afrika und Kamerun ernannt. Er ist der Nachfolger General Leclercqs, dessen Truppen sich der britischen 8. Armee angeschlossen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau, Badstraße 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausgabe der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung ohne keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Die Todesdrohung für Europa

»Observer«: Bulgarien, Kroatien und Ungarn sollen beseitigt werden

Stockholm, 22. Februar

Die englische Zeitung »Observer« behandelt nach Meldung des Londoner Korrespondenten von »Svenska Dagbladet« die politischen Aussichten, die durch einen Vormarsch der bolschewistischen Armee eröffnet würden. Das Blatt betont, daß dann die Sowjets die Länder Bulgarien, Kroatien und Ungarns, die jahrzehntelang »das ernsteste Hindernis eines dauernden Friedens« gewesen seien, beseitigt werden.

Diese jetzt von »Observer« geäußerten Vernichtungphantasien können, nachdem man aus der Moskauer »Prawda« und den Bemerkungen des »Economist« bereits herauslesen konnte, daß es sich hier um eine erste Rate der Sowjetansprüche gehandelt habe, niemand mehr überraschen. Nach Bessarabien, den baltischen Ländern und Finnland wird jetzt auf dem Umwege über London die Moskauer Gier auf Bulgarien, Kroatien und Ungarn angemeldet. Weitere Eroberungspläne werden gewiß noch folgen.

Die Völker Europas werden durch derartige Eingeständnisse der wahren Moskauer Kriegsziele in ihrem Willen, in enger Waffenbrüderschaft unter Führung Deutschlands diese barbarische Menschheitsgefahr zu beseitigen, nur bestärkt und alles daran setzen, um den völkermordenden Bolschewistensturm zu zerbrechen, sodaß dem Kreml die Lust vergehen wird, solche Forderungen anzumelden.

Moskaus Blutterror in Kroatien und Bosnien

Berlin, 22. Februar

Im Verlaufe der Säuberungsaktionen, die gegen bolschewistische Banden in Bosnien

und Lika durchgeführt werden, besetzten deutsche Truppen jetzt den Ort Petrovac im Gau Krbava und Psat, dessen Hauptstadt Bihac vor wenigen Tagen von uns genommen wurde.

Nach einer Schreckensherrschaft, in deren Verlauf die Bolschewisten das Land verwüsteten, sämtliche öffentlichen Gebäude vernichteten, die Schulen abbrannten und die Kirchen sprengten, wurden die Banden jetzt tiefer in die gebirgsreichen Gebiete Westbosniens abgedrängt. Die Bevölkerung atmet nach dem Mordterror in der Sicherheit der deutschen Waffen wieder auf und beginnt in den befreiten Gebieten mit den Aufräumarbeiten. Bihac, das einmal die Hauptstadt Kroatiens war und das während der Zeit der bolschewistischen Herrschaft das Hauptquartier der Banditen beherbergte, hatte besonders stark unter dem Terror der Banden zu leiden. Räubereien und Verbrechen, Mordtaten und Brandschatzungen bildeten den Hintergrund für die Tragödie des gequälten Landes. 3000 Geiseln ließen die Bolschewisten mitgehen, als sie sich aus Petrovac zurückzogen, das nun ebenfalls von uns genommen wurde.

Zahlreiche Dörfer und kleine Siedlungen sind vollständig dem Erdboden gleichgemacht. Alte historische Ortschaften, deren Schönheit gerühmt wurde, sind ausgebrannt. Ganze Bauern- und Handwerkerfamilien wurden von den Banditen verschleppt, andere, die sich weigerten, wurden kurzerhand erschossen. Die Barbarei des Bolschewismus rast sich in diesen Gebirgstälern und Hochebenen Kroatiens und Bosniens aus, wo bereits Tausende ihren Blutzoll am Moskaus Blutterror bezahlen mußten.

Rumänien erkennt den Bolschewismus

»Es verteidigt sein nationales Dasein, sein Recht, seine Freiheit, sein Leben« — Der Verteidigungsminister an die Armee

Bukarest, 22. Februar

Zum 25. Jahrestag des Bestandes der Sowjetarmee wandte sich der rumänische Landesverteidigungsminister General Pantazi über den rumänischen Rundfunk an die rumänische Armee. »Heute«, so erklärte der Minister, »begehen unsere Feinde die 25jährige Wiederkehr der Gründung der Roten Armee, jener Armee, gegen die unsere Truppen gekämpft haben und mit überlieferter Tapferkeit kämpfen und die sich augenblicklich in höchster Kraftanspannung befindet.

25 Jahre lang hat sich das bolschewistische Regime ein Instrument der Beherrschung Rußlands und zur Expansion des Bolschewismus geschaffen. Der Wohlstand der Bevölkerung und jeder sozialer Fortschritt wurden der Bildung und Ausrüstung der Roten Armee geopfert. Die europäischen Völker kämpfen für die Ausbreitung der Zivilisation, die Bolschewisten kämpfen für ihre Zerstörung. Hier offenbart sich der Gegensatz zwischen dem schöpferischen Geist des Abendlandes und dem Nihilismus der Steppe. Die sowjetische Armee ist das Ergebnis dieses Nihilismus. Sie hat keinen nationalen Charakter, weder in ihrer Zusammensetzung noch hinsichtlich ihrer Ziele.

Besonders die Tatsache, daß sich in ihrer Führung eine so große Zahl von Juden be-

findet, geben ihr einen anationalen Charakter. Ihre Disziplin und ihr Zusammenhalt gründet sich auf Terror. Der Geburtsakt der Roten Armee war die Ermordung der Offiziere des Zarenregimes. Seit diesem tragischen Beginn ist die Rote Armee durch eine ununterbrochene Serie von Exekutionen geschritten, denn die Sowjetarmee ist nicht ein Instrument zur Aufrechterhaltung des Staates, sondern ein Instrument, das die bolschewistische Partei an der Macht erhalten soll. So hat die Rote Armee zwangsläufig das moralische Erscheinungsbild der bolschewistischen Partei angenommen. Sie hat jede europäische Tradition völlig verlassen. Wohin diese Armee kam, da hat sie alles zerstört, was irgendwie Ordnung oder Qualität bedeutet. Es ist eine tödliche Illusion, zu glauben, daß die Rote Armee an ihrer Zerstörung anders als durch Waffengewalt gehindert werden könnte. Nur die Armeen, die heute gegen das kommunistische Rußland kämpfen, können eine zweite große Invasion aus dem Osten eindämmen.

Trotz des militärischen Apparats des Bolschewismus bleibt unser Herz ungebrochen in dem Glauben an den Endsieg der Gerechtigkeit. Wir stehen auf der Barrikade der Wahrheit und des Rechts, denn wir kämpfen für unsere Nation und für die Zivilisation der Welt.

Von Chicago in die Gefangenschaft

Erlebnisse eines jungen Amerikaners — Nur noch der Gnadenstoß für die Deutschen sollte es werden — Im Bombenhagel der Stukas — Deutsche Panzer und Gebirgsjäger griffen an

In Afrika, im Februar

Der junge Amerikaner macht eine Pause in seinen Erzählungen. Sachlich und ohne Übertreibung, manchmal in kurzen abgehackten Sätzen, gibt er seine Erlebnisse wieder. 21 Jahre ist er alt, doch sein jugendliches Gesicht ist überschattet von den furchtbaren Erlebnissen der letzten Kriegswochen.

Sein Studium auf der technischen Hochschule hat er abgebrochen und sich freiwillig zum Heer gemeldet. Nach Abschluß seiner Ausbildungszeit war er begeistert, zu einem Expeditionskorps versetzt zu werden. Die Stimmung war hervorragend. Es sickerte durch: Über den großen Teich soll es gehen! Wohin? Nach England? Oder Frankreich? Oder Norwegen? Das wußte man noch nicht, war auch völlig gleichgültig. Junge frische Truppen — Masse — Material — der Sieg USA-Amerikas war so gut wie garantiert!

Über den großen Teich — alles war hochinteressant!

Abschied von Amerikas Welkonkretzern, Abschied vom Michigansee. Tagelange Bahnfahrt zur Küste des Atlantik. Irgendeine Hafenstadt. Es kreischen die Winde der Kräne — Panzer und Autos, Kisten und Fässer verschwanden im Bauch des 12000-Tonnern — dann marschierten die Truppen über die Fallreps der Transporter. An einem Abend heulten die Sirenen, eine Musik spielte, aus tausend Kehlen ein Abschiedslied, am Kai winkten die Massen zum letzten Gruß.

Überfahrt! Die ersten Tage interessant, alles neuartig. Unterricht über Verhalten bei U-Boot-Alarm, Einweisung in Handhabung der Schwimmwesten, man sang, spielte Ziehharmonika, pokerte, schloß Wetten ab über das vermutliche Landungsziel, schrieb Kartengrüße und Briefe an alle Welt — kurzum: hochinteressant! Dann hatte sich das Wetter verschlechtert, der Seegang war erheblich stärker geworden — gut gegen die U-Bootgefahr, aber schlecht für Stimmung und Magen! Täglich wurde es langweiliger an Bord, und durch Nebel, Sturm und Regen zog der Convoy seine Bahn nach Westen.

Als wir Gibraltar passiert hatten . . .

„Als wir dann durch die Straße von Gibraltar fuhren, da klärte man uns über Landungsziel und Absichten auf. Wir wußten, daß sich die U-Bootsgefahr nunmehr steigern würde, wir rechneten mit Luftangriffen und hatten auch häufig Alarm. Endlich in Algier, endlich wieder Land unter den Füßen! Aber noch während des Ausladens Luftangriffe! Luftangriffe bei Tag und in der Nacht, das erste Mal war jetzt etwas vom Krieg zu spüren.

Herrliche Tage in Algier! Neue Erlebnisse, neue Eindrücke — hier kann man aushalten! Das bunte Leben unter der Sonne des Südens, ein neuer Abenteuer! Doch eines Abends war der Traum aus! Tagelang ging es nunmehr bald mit Lastwagen, bald mit der Bahn nach Osten weiter, durch stets wechselnde Landschaft, meist unter Vermeidung der Küstenstraße. Müde und kaputt waren wir, bald fuhren wir die kalten Nächte durch, bald übernachtete man im Biwak, oft tagelang ungewaschen und unrasiert, immer wieder kleine Händel und Reibereien mit den Engländern, die nun eben einmal unsere Verbündeten sind — so sank die Stimmung, obwohl das Essen noch reichlich und gut war. Die Nachricht von der Landung deutscher Truppen in Tunesien jahme: wir nicht besonders ernst — wir waren ja stärker und: die Einnahme von Tunis konnte sich dadurch höchstens um einige Tage verschieben . . . Dachten wir!

In den ersten deutschen Gegenstoß geraten

Zwei Ruhetage in Constantine, dann ging es weiter über Souk El Arba-Beja-Medjez el Bab nach Tebourba und Djedaida! Kein Widerstand — aber dann eines Tages lernten wir den Krieg in seiner ganzen Bitternis kennen. Der erste deutsche Gegenstoß begann! Dammned! Wo haben die Germans bloß die Panzer, die Geschütze und die Flugzeuge her! Erbitterter Kampf um Tebourba, hier lagen meist Engländer. Zurück, zurück, zurück — Groß waren die Verluste an Menschen und Material, unsere Stimmung sank, wir dachten zurück an Algier, zurück an Amerika, wir fragten uns immer: Warum? Warum diesen Irrsinn?! Ich kam in einen anderen Abschnitt. Unterwegs wurden unsere Kolonnen im Tiefflug von deutschen Jagdflugzeugen angegriffen, täglich verlor ich Kameraden. Ich war dann mit Menschen zusammen, die charakterlich und soldatisch minderwertig sind, Sträflinge, die sich nun an der Front bewähren sollen, die uns Amerikanern aber keine besondere Ehre machen.

Dann berichtet der junge Amerikaner von den folgenden Wochen, die er teils in Ruhestellung, teils in Verlegungen, teils in Kampfhandlung verbrachte, bis er eines Tages in Gefangenschaft geriet. . .

Das Grauenshafteste des ganzen Krieges: Stukas!

„Am Vortage meiner Gefangennahme erlebte ich das Grauenshafteste des ganzen Krieges! Wie schon so oft, griffen Stukas an, diesmal aber genau die Stellungen, in denen auch ich lag! Ich sah sie ankommen

— geradewegs auf uns zu — ich dachte, wenn sie jetzt stürzten — dann . . .! Und schon kippten sie ab! Grauenshaft das Geheul, das die Nerven derart anpackt — Ich verkralte mich in eine Mulde — ohrenbetäubendes Krachen — der Dreck spritzte auf, alles ist schwarz um mich. Drei, vier Kameraden hat es erwischt, sie sind regelrecht zerfetzt! Aber noch immer heulen die Motoren und krachen mit ohrenbetäubendem Lärm die Bomben! — Hört auf! Hört auf mit dem Wahnsinn! schreie ich, als könnte das helfen! Nur Sekunden hat das alles gedauert, aber die größtenteils Sekunden meines Lebens! — Da — Charles ist tot! Und Williams, der prächtige Kerl! Gestern Abend noch hat er mir von seinen Zukunftsplänen erzählt! Überall tote Kamera-

den, Pferde, Trümmer und Trichter — wir kommen kaum zur Besinnung — da brechen überraschend deutsche Panzer vor — sie überrollen unsere Stellungen — Infanterie und Gebirgsjäger dahinter — hieß es nicht, daß sie viel schwächer sind als wir?! Wir können nichts mehr gegen sie machen — und so geriet ich in Gefangenschaft — das ist meine Geschichte, mein Weg von Amerika nach Tunis!«

Er schweigt. Das Erlebnis des Stukaangriffes muß auf ihn gewirkt haben. Nur wenige Male stand er in schweren Kämpfen, doch in diesen wenigen Tagen erlebte er den Krieg, wie man sich ihn jenseits des großen Teiches nicht vorstellen, den Krieg in seiner ganzen Härte und Schärfe. . .
Kriegsbericht Harald Wachsmuth, PK

Auch da log Churchill

Einzelheiten von der Versenkung des großen britischen Truppentransporters »Ceramic«

Am 6. Dezember 1942 versenkte westlich der Azoren, wie die deutsche Sondermeldung vom 9. Dezember mitteilte, ein deutsches Unterseeboot unter Führung des Kapitänleutnants Werner Henke den 18713 brt großen britischen Transporter »Ceramic«. Es ist jetzt erst möglich, Einzelheiten von diesem bedeutenden Erfolg des deutschen U-Bootes bekanntzugeben.

Von den Soldaten, die unter dem Schutz der britischen Marine über Meere und Ozeane transportiert wurden, so behauptete Churchill im Unterhaus, seien nur 1348 mit Waffengewalt getötet worden oder ertrunken. Wenige Tage vor der Versenkung der »Ceramic« mußte aber das USA-Marineministerium bereits zugeben, daß im Zusammenhang mit den Landungen in Französisch Nord- und Westafrika, wie seinerzeit auch von uns gemeldet, fünf große Truppentransporter mit zusammen 53 000 brt untergingen. Es handelt sich um die ehemals später umgetauften USA-Passagierdampfer »President Cleveland« (12 568 brt), »President Pierce« (12 579 brt), »Exeter« (9360 brt), »Exalbor« (9359 brt), und »Santalucia« (9135 brt). Da auch diese nordamerikanischen Transporter unter britischem Geleit fuhren, erschien die Zahlenangabe Churchills ohne weiteres als unglaubwürdig. Der britische Premierminister wird nun durch die Schilderung des U-Bootkommandanten Kapitänleutnant Werner Henke gründlich widerlegt.

Als Kapitänleutnant Henke den großen Transporter angriff, mußte er wegen des schlechten Wetters und der schweren See den Torpedoschuß um nachtsfrüher Entfernung abfeuern. Dem U-Boot-Kommandanten war es klar, daß das Schiff bei dem von Minute zu Minute zunehmenden Sturm in kurzer Zeit auseinanderbrechen würde. Die See war so

schwer, daß das U-Boot die schwer rollende und stampfende, völlig abgedunkelte »Ceramic« nur mit äußerster Verfolgung erreicht hatte. Sofort nach den Torpedotreffern verlor die »Ceramic« ihre Fahrt.

Die Rettungsmanöver am Oberdeck der »Ceramic« machten zunächst einen geordneten Eindruck. Doch immer mehr Männer ballten sich am Decksinnern hervor. Und bald herrschte an Schiff ein völliges Chaos. Offenbar war ein großer Teil der britischen Soldaten schwer seekrank, so daß sich ordnungsgemäße Rettungsmanöver nicht durchführen ließen. Die zu Wasser gebrachten Rettungsboote wurden von den anlaufenden Seen erfaßt, gegen die Bordwand geschleudert und leck geschlagen. Auch die herabgeworfenen Flöße erlitten derartige Beschädigungen, daß sie bald untergingen. Erst im Morgengrauen des neuen Tages — die Windstärke steigerte sich bis zum Orkan — konnte Henke nochmals in das Trümmersfeld fahren. Der Sturm hatte die zer Schlagenen Flöße und Boote weit auseinandergetrieben. Zwischen den Trümmerschwämmen Hunderte in ihren Schwimmwesten hängende tote Soldaten. Das U-Boot konnte nur einen Überlebenden retten den Pionier Eric Munday, Dienstnummer 21 18775 aus Thorton Surrey. Nach dessen Aussagen waren 2000 bis 3000 Offiziere Unteroffiziere und Mannschaften britischer Pionierregimenter, Matrosen der Royal Navy und Besatzungsmitglieder an Bord.

Ähnliche Szenen wie auf der »Ceramic« spielten sich bei der Versenkung anderer Truppentransporter ab. Insgesamt betragen im Dezember die britischen und nordamerikanischen Verluste an Soldaten, die auf dem Wege nach Nordafrika und England waren, über 15 000 Mann. Das sind Zahlen, die Churchill nicht zu widerlegen vermag.

Panzerspähwagen und Schützenpanzer

Überlegene Waffen unserer Grenadiere

Wenn der Soldat von Panzern spricht, so meint er jene Fahrzeuge, die unter diesem Namen zusammengefaßt als Panzerkompanien, -Regimenter und -Divisionen die Stoßkraft unseres Heeres bilden. Die Heimat nimmt den Begriff Panzer im allgemeinen etwas weiter und versteht darunter alle gepanzerten Fahrzeuge, vom leichten Panzerspähwagen angefangen bis zum schwersten Kampfwagen, weil sie nur die äußere Panzerung sieht und nicht die Aufgabe, für die die Waffen ganz besonders ausgerüstet und konstruiert sind. So fallen darunter eine große Anzahl Typen, die das Wort „Panzer“ nur als ehrenden Zusatz vor der Bezeichnung ihrer Hauptbestimmung tragen. Von diesen „Panzern“ wollen wir uns einmal den Spähwagen besonders herausgreifen, da er am wenigstens bekannt ist und gleichzeitig eine jener überlegenen, überraschend konstruierten Waffen darstellt, die unsere Feinde in dieser Völlendung nicht kennen.

Der Panzerspähwagen ist im Grunde genommen ein Nachfolger der Kavallerie. Er bildet die Spitze eines Heeres, das gewöhnt ist in großen Bewegungen zu operieren, das kühn hineinstößt in die Räume hinter der Abwehrfront des Feindes; „Lützows wilde verwegene Jagd“ ritte heute ihre Attacken am Steuer schwerer Panzerspähwagen. Wie der Kavallerist der Friderizianischen und der Napoleonischen Heere hat er zur Aufgabe, weit vor der eigenen Truppe, tief in Feindesland, die Bewegungen des Gegners zu beobachten und zu melden. Der Spähwagen ist das Auge des Angriffs. Wenn man einen modernen Vergleich gebrauchen will, so könnte man sagen, daß dieser Aufklärer am meisten Ähnlichkeit besitzt mit dem U-Bootfahrer, der, völlig auf sich selbst gestellt, im feindlichen Gebiet operieren muß. Freilich sind die zweihundert oder dreihundert Kilometer, die der Spähwagen hinter den feindlichen Linien sich bewegt, nicht mit den riesigen Entfernungen zu vergleichen, die die U-Boote zurücklegen müssen, um zum Schuß zu kommen, dafür ist es aber auch nicht seine Aufgabe, Gefechtsberührung mit dem Feind zu suchen.

Er soll nur Meldungen bringen und darf

zum Kampf nicht herausfordern. Gibt es aber keine andere Möglichkeit mehr, als mit Gewalt durchzubrechen, oder einen Feind niederzukämpfen, um wieder frei bewegend zu werden, so hat der Panzerspähwagen seine schwere und schwerste Bestückung, mit der er im Ernstfall keinen Gegner zu fürchten braucht. Die Panzerung des Fahrzeuges entspricht ebenso wie die Feuerkraft allen Forderungen seiner Aufgabe.

Vor allem bei den Einsätzen des Spähwagens in den weiten Räumen Afrikas blieb unseren Feinden sein Aktionsradius und seine Geschwindigkeit immer ein Rätsel. Er tauchte auf wie ein Wüstenreiter, stand plötzlich in der Flanke der wichtigsten Nachschubstraße, um wenig später ein paar Einzelfahrzeuge abzufangen und danach spurlos zu verschwinden.

Der Wagen hat ständige Funkverbindung mit seiner Kommandostelle und besitzt für kürzere Entfernungen Sprechfunk. Es ist dem Führer des Spähwagens ohne weiteres möglich, aus dem Wageninnern Verbindung mit eigenen Flugzeugen aufzunehmen und ihnen Mitteilungen zu machen und selber Meldungen entgegenzunehmen. Das durch Geschwindigkeit, Feuerkraft und Geländegängigkeit überlegene Fahrzeug besitzt einen Allradantrieb und ist außerdem Rückwärtsfahrer. Gerade in engen Straßen, oder beim überraschenden Auftauchen eines Gegners hat sich diese Eigenschaft besonders bewährt. Ein Handgriff genügt, um die Allrad-Lenkung für den zweiten Fahrer umzustellen; im Laufe von Sekunden hat der Spähwagen dann umgeschaltet und rollt nach der entgegengesetzten Seite ab. Eine Werfervorrichtung für Nebelkerzen erleichtert das Lösen vom Feind, der mit schweren Waffen solange niedergehalten werden kann, bis der Wagen sich völlig freigemacht hat.

Ein Panzerfahrzeug, das fälschlicherweise ebenso wie der Panzerspähwagen manchmal zu den Panzern gerechnet wird, ist der mittlere Schützenpanzer. Er ist sozusagen der nicht ganz so schnelle Bruder des Spähwagens, weil er fast ebenso wendig und vielseitig wie dieser ist. Der Schützenpanzer ist ein Fahrzeug, das den deutschen Grenadier

Gafsa und Sbeitla

Historische Orte in märchenhafter Landschaft

Unsere Truppen stehen nun, wie das Oberkommando der Wehrmacht berichtet, östlich Tebessa, also an der algerisch-tunesischen Grenze, wo sie starke Teile einer britischen Panzerdivision vernichtet haben. Die deutsch-italienische Offensive, die am 15. Februar in Richtung gegen Gafsa und Sbeitla



Scherl-Bilderdienst-M

begann und deren Schläge außer den Briten auch Amerikaner und gaulistische Verbände sehr schmerzhaft zu spüren bekamen, erstreckt sich also auf ein Gebiet, das in Nord-Süd-Ausdehnung über 100 Kilometer breit ist.

Von den bisher genannten eroberten Orten stellt Sbeitla an der von Susa südwestwärts gehenden Straße ein Dorf von rund 1500 Bewohnern dar, das bereits zur Zeit der byzantinischen Herrschaft als wichtiger Punkt bekannt war. Von dieser Epoche kündigen die Reste verschiedener byzantinischer Dörfer. Rostig verwittert und reichlich ist das Städtchen Gafsa inmitten einer prächtigen Palmenoase an einem kleinen Fluß gelegen, der hier zwischen den über tausend Meter hohen Gipfeln der Oraba-Berge und denen des Djebel-Bou-Ramli ein breites Tal bildet. Gafsa ist seit 17 Jahrhunderten durch seine warmen Quellen bekannt. Wirtschaftlich ist Gafsa durch den Handel mit den Nomadenstämmen der Hamama wichtig. Diese brachten ihre bunten Wirk- und Flechtarbeiten, vor allem Teppiche, nach Gafsa. Die Stadt weist eine der ältesten Moscheen Tunesiens auf. Die Oase selbst umfaßt ein Gebiet von rund zehn Quadratkilometern und gilt als eine der schönsten des Berber-Stammes. Infolge der reichen Wasserversorgung gedeihen hier nicht nur Dattelpalmen, sondern jede Art von Früchten und Gemüse.

Von Gafsa aus fährt eine Schmalspurbahn, die zur Ausbeutung des Phosphat-Lager um Gafsa gebaut wurde, nach der rund 90 Kilometer weiter südwestlich gelegenen Stadt Toseur, die in der Landschaft der schönen Palmenoasen zwischen den Salzstümpfen liegt. Die Zahl der Palmen in diesen Gebieten wird auf über eine Million geschätzt. Hier werden in Plantagen die Datteln zum Export verpackt. Der Transport erfolgt dann über Gafsa auf der nordöstlich nach der Hafenstadt Sfax gehenden Straße.

zugleich feuerstark und rasch beweglich macht. Er läuft auf Halbkette, ist so niedrig, daß er sich jeder Bodenfalte anpaßt und vermag ebenso vielseitig Aufgaben zu lösen, wie sie der deutschen Infanterie gestellt werden. Er wirft nicht nur die Panzergrenadiere in die Brennpunkte des Gefechts und bringt sie sicher an die Stelle, wo die Entscheidung erzwungen werden muß, sondern fährt an der Seite der Grenadiere als Sturmwagen selber ihren Angriff mit. Das Fahrzeug gehört zu den Infanteriewaffen, um die uns der Gegner am meisten beneidet. Der Schützenpanzer erfüllt seine Aufgabe als Kabelwerfer oder als Funkwagen, er dient mitten im Gefecht als gut ausgerüsteter Verbandplatz und erfüllt ebenso als gepanzerte Beobachtungsstelle der Artillerie, ausgestattet mit den modernsten Geräten der Optik, inmitten der kämpfenden Grenadiere seine Pflicht, wie als Träger von Spezialgeschützen der Panzergrenadiere.

Nach den Grundsätzen des deutschen Waffenbaus ist er wendig und schnell; er schleppt Geschütze und Fahrzeuge; er trägt Infanterie und Munition und braucht kein Gelände zu scheuen. In Afrika hat er sich ebenso bewährt wie im Schlamm und Sumpf des Ostens. Der mittlere Schützenpanzer stellt die ideale Lösung eines Infanteriefahrzeuges dar, weil er Feuerkraft, Panzerschutz und Transporteigenschaft, die wichtigsten Forderungen des Panzergrenadiers, in sich vereint. Er faßt Betriebsstoff für über 800 Kilometer und ist damit im Zug einer größeren Bewegung völlig unabhängig von Nachschub und Brennstoffversorgung.

Panzerspähwagen und Schützenpanzer stellen Höchstleistungen der deutschen Waffenkonstruktion dar. Sie sind beide erstanden aus den Forderungen eines modernen Heeres, das unter Verwendung technischer und taktischer Erfahrungen neue Wege des kämpferischen Einsatzes sucht.

Kriegsbericht Kurt Neher, PK

Volk und Kultur

Erinnerungen an »Onkel Hugo«

Im Gedenken an Hugo Wolf hatte der Aufnahmestab des Reichssenders Wien in Windischgraz eine Sendung, die heute über den Rundfunk ging, aufgenommen. Der Grazer Musikschritsteller Hans Wamlek, der vom Gau Steiermark mit der Erhaltung eines Hugo-Wolf-Museums in Windischgraz beauftragt wurde, erzählte über den Fortschritt dieser neuen Aufgabe. Eine Nichte, die Regierungsinspektorin der Statthalterei Graz, Frau Kornelia Straßer, kam dann mit einer Plauderei aus persönlichen Erinnerungen an ihren Oheim, den »Onkel Hugo«, zu Wort. Die Sendung wird gewiß weit über die Grenzen unseres Gau's Anklang gefunden haben, denn sie fiel zugleich mit dem Tag zusammen, an dem der Gauleiter am Grab des Künstlers in Wien weilte.

Hugo-Wolf-Gedenken im Rundfunk

Zum 40. Todestage von Hugo Wolf veranstaltete der Rundfunk zwei Sendungen am Sonntag, 21. Februar und Montag, 22. Februar. Im Doppelprogramm des Reichssenders traten am Sonntag von 20.15 bis 21 Uhr Maria Müller, Walther Ludwig, Georg Hann und Hans Hotter vor das Mikrofon, um zur Begleitung von Michael Rauchenstein eine Auswahl aus dem reichen Liederschatz des Tonsetzers zu bieten. Am Montag spielte das Wiener Philharmonische Quartett von 20.15 bis 21 Uhr im Reichssender das Streichquartett d-moll.

+ Rilke und Frankreich. In Paris ist soeben (Plon editeur) ein Buch »Rilke und Frankreich« erschienen mit bisher unbekanntem Material des Dichters sowie Essays und Erinnerungen zeitgenössischer französischer Dichter und Freunde Rilkes.

Der »Universalprofessor« für Steiermark

Von der Tätigkeit der Grazer Volksbildungsstätte

Dr. w. Graz, 22. Februar

Es ist eine charakteristische Eigenheit des deutschen Menschen, daß er sich allezeit über den Rahmen seiner augenblicklichen Tätigkeit hinaus für höhere Aufgaben rüstet, daß er sich weiterbilden will. Das ist in friedlichen Zeiten wohl selbstverständlich und die Volksbildungsstätten des ganzen Reiches kamen diesen Bestrebungen stets in großzügiger Weise entgegen; daß aber auch im Kriege, im schweren Entscheidungskampf um die Zukunft unseres Volkes, der Andrang an die Wissensquellen der Volksbildungsstätten nicht nur der gleiche wie im Frieden ist, sondern noch beständig wächst, kann Ursache besonderen Stolzes für uns alle sein. So blickt auch die Grazer Volksbildungsstätte auf erstaunlich hohe, ja rekordartige Erfolgsziffern für das abgelaufene Studienjahr und es sei gleich bemerkt, daß auch die Zweigstellen in Leoben, Knittelfeld, Judenburg und im Unterland über die schönsten Studienergebnisse verfügen.

Die Grazer Volksbildungsstätte* ist wohl auch ein einzigartiger »Universalprofessor« für alle Schichten unserer Bevölkerung. Voran steht unter den Besuchern der Arbeiter, der sich nach des Tages Mühlen voll Fleiß und Energie noch die Zeit zu seiner Weiterbildung nimmt. Ob er jetzt eine der Weltsprachen, ob er Kartenlesen, Photokunde, Basteln oder Botanisieren lernt, er ist in eine große Gemeinschaft Lernbegieriger aufgenommen und hat zudem als Lehrender anerkannte Fachkräfte, wie Oberschulprofessoren oder Hochschullektoren.

Die Zahlen, die die Grazer Volksbildungsstätte über den Besuch ihrer Arbeitsge-

Das Romantische Ballett in Marburg

Eine Veranstaltung des Amtes Volkbildung im Heimatbundsaal

Allen Freunden klassischer Tanzkunst bot das Gastspiel des Romantischen Balletts in Marburg Gelegenheit, sich dieser edlen Form des Tanzes zu erfreuen. Obwohl die Leistungen des Balletts einen besser besetzten Saal verdient hätten, war der Erfolg auch in dem kleineren Kreise ein recht schöner.

Leider war die erste Solotänzerin Renata Peters-Pawlinin schwer verunglückt und konnte nicht auftreten. In kameradschaftlicher Weise sprangen die anderen Mitglieder des Balletts für sie ein. So wurden die Darbietungen trotz dieser Lücke zu einem abgerundeten Bild. Der Leiter des Ensembles, Helge Peters-Pawlinin, hatte selbst die Choreographie zu dem Tanzspiel von den zwölf Monaten geschrieben.

In buntem Reigen werden die Monate des Jahres tänzerisch verkörpert, besonders reizvoll auch durch die musikalische Gestaltung, die kammermusikalische Werke unserer großen Meister zum Vorwurf nimmt. Am augenfälligsten war dieser Eindruck der getanzten Kammermusik wohl in der Gestaltung des Monats März, die mit ihrer Brahms'schen Musik, den anmutigen verträumten Tanzbewegungen und nicht zuletzt durch das geschmackvolle Kostüm ein Bild vollkommener Harmonie und klassischer Kunst gab. Reizend neckisch war auch der Monat April ge-

staltet, voll guter Einfälle der Juli, der eine Vogelscheuche zum Leben erweckte. Der Erntetanz des Oktobers strahlte das ganze Feuer von Dvoraks Musik aus. Der November ließ in einer Szene zwischen Jäger und Jägerin Erinnerungen an alte Jagdgemälde wach werden.

Es würde zu weit führen, jeden einzelnen Monat mit besonderen Worten zu würdigen. Jedes der zwölf Bilder mag seine Liebhaber gefunden haben, und jedes war eine gut durchgearbeitete technische und künstlerische Leistung. Anmut wie Grotteske, sanfte Trümmerei wie wildes Feuer — alles sprach gleich viel von künstlerischem Ernst und begeisterter Hingabe an den Tanz.

Neben dem Tanzensemble (Anita Boem, Lotte Cornelsen, Gisela Schlecking, Gerta Koron, Ilse Egger und Horis Remus), gebührt besonderer Dank und Anerkennung dem Leiter des Balletts, Helge Peters-Pawlinin, in dessen Händen außer der Choreographie auch die hervorragende künstlerische Leitung und die Gestaltung der geschmackvollen und farblich sehr gut abgestimmten Kostüme lag. Daneben galt der stürmische Beifall der feinfühligsten und anpassungsfähigsten Gestalterin am Flügel, Gertrud Neumann.

Gretel Stöhler

Neu entdeckte Warschauer Arbeiten Schlüters

Der Meißel des Meisters am Krasinskiplatz nachgewiesen

Daß der junge Andreas Schlüter in Warschau gelebt und geschaffen hat, ist bekannt. Mit Bestimmtheit wußte man, daß das Giebel-

relief über der Straßenfront des Krasinskiplatzes sein Werk gewesen ist, ebenso wurden ihm später Anbauten des Schlosses Wilonow und deren plastische Ausschmückung zugesprochen. Neuerdings hat sich der Leiter der Außenstelle Warschau des Amtes für Pflege alter Kunst in der Regierung des Generalgouvernements, Dr. Schellenberg, eingehender mit Schlüters künstlerischer Tätigkeit in Warschau befaßt. Auf Grund von Archivunterlagen ist es ihm gelungen, eine Reihe weiterer plastischer Werke als höchstwahrscheinlich von Andreas Schlüters Hand herrührend festzustellen. Es handelt sich dabei um Arbeiten am Krasinskiplatz.

Es konnte nunmehr genau bestimmt werden, daß das große Giebelrelief der Gartenseite, das den Triumphzug Cäsars darstellt und bisher dem Italiener Maderni zugeschrieben wurde, ein Werk Andreas Schlüters ist. Die Prüfung eines Rechnungsbuches ergab, daß Maderni gar kein Bildhauer war, sondern Bauunternehmer. Von 1689 bis 1693/1694 war der einzige an dem Bau des Krasinskiplatzes tätige Bildhauer Andreas Schlüter. Er schuf also in dieser Zeit nicht nur, wie man bisher glaubte, das stadteigige Giebelrelief mit der Darstellung des Zweikampfes zwischen Corvinus und Gallus, sondern auch das der Gartenseite. Außerdem könnten von ihm die beiden Wappendekorationen ausgeführt worden sein, in denen dann allerdings die Schildbilder später entfernt und dafür der polnische Adler und das Monogramm der polnischen Republik eingeführt sein müssen. Doch damit war Schlüters Aufgabe noch nicht erledigt. Ein großer Teil des Baues hat an den Fensterumrahmungen Tragsteine in vorzüglicher figurlicher Steinmetzarbeit. Die um 1782 nach dem Brand in Stück neu ausgeführten Atlantenhermen des großen Saales auf der Gartenseite sind teilweise wohl Repliken barocker, im Original durch den Brand verlorengegangener Karyatiden.

+ Großes Interesse für »Kroatische Kunst«. Die in den Räumen der Akademie Unter den Linden in Berlin veranstaltete Ausstellung »Kroatische Kunst« die sich eines sehr lebhaften Besuches erfreut, ist bis zum 28. Fe-

Blick nach Südosten

o. Weitere Bibliothek in Kroatien. Wie verlautet, wurde in Banja Luka seitens der Ustascha-Jugend eine Bibliothek gegründet, die 10 000 Werke der kroatischen und ausländischen Literatur umfaßt.

o. Interessante Statistik aus Agram. Ein Zeichen des raschen Auflebens Agrams ist die letzte statistische Angabe der Agramer Stadtverwaltung, nach der die Zahl der Wohnhäuser von 12 669 im Jahre 1931 und 15 502 im Jahre 1941 auf die jetzige Zahl von 17 100 Wohnhäusern gestiegen ist.

o. Jüdische Schwarzhändler in Ungarn gefaßt. Nach einer Meldung aus Budapest ist es den Kontrolleuren des Versorgungsamtes gelungen, eine große Textil-Schwarzhändlerzentrale auszuheben, die einen monatlichen Umsatz von 150 000 Pengö erzielte. Die Waren wurden mit Zuschlägen bis zu hundert Prozent verkauft. Der größte Teil der Festgenommenen sind Juden.

o. Neue Polizeistunde in der Slowakei. Nach einer Verfügung des Innenministeriums wurde ab 15. Februar die Polizeistunde in der Slowakei in Städten über 10 000 Einwohnern und in Badeorten auf 24 Uhr, in allen übrigen Gemeinden auf 22 Uhr festgesetzt. Gleichzeitig wurde verboten, Gästezimmer in Gasthöfen und Hotels als Vergnügungsstätten zu benutzen.

o. Bulgarisch-kroatisches Rechtshilfe-Abkommen unterzeichnet. In Sofia wurde das bulgarisch-kroatische Rechtshilfe-Abkommen unterzeichnet. Die kroatische Abordnung wurde am Bahnhof in Sofia vom kroatischen Presseattaché Moser sowie von Vertretern der bulgarischen Justiz und des Außenministeriums begrüßt.

o. Zwei tägliche Speisungen in griechischen Betrieben. Die griechische Regierung hat verordnet, daß die Angestellten und Arbeiter zweimal täglich in ihren Firmen eine Mahlzeit erhalten müssen. Wenn dies von den Arbeitgebern aus triftigen Gründen nicht ermöglicht werden kann, erhalten die Arbeitnehmer eine Vergütung. Diese beträgt dort, wo keine Mahlzeit verabreicht wird, 1200 Drachmen je Tag und dort, wo eine Mahlzeit ausgegeben wird, 500 Drachmen. Dieser Verpflichtung sind nicht nur die privaten, sondern auch alle öffentlichen Betriebe unterworfen.

o. Scharfes Eingreifen der türkischen Behörden. Wie aus Istanbul verlautet, ging kürzlich ein neuer Transport von Personen ins Zwangsarbeitslager Aschkale bei Erzerum ab, die ihre Vermögensabgabe nicht oder nur zum geringen Teil bezahlt haben. Unter den 33 Verschieden befinden sich 21 Juden, während der Rest aus Armeniern und Griechen besteht.

bruar d. J. verlängert worden. Eine erhebliche Anzahl der verkauften Kunstwerke ist bereits in öffentlichen oder Privatbesitz übergegangen.

+ Dr. Goebbels ehrt japanische Geigerin. Reichsminister Dr. Goebbels überreichte im Beisein des japanischen Botschafters in Berlin Hirota Oshima der japanischen Geigerin Nejiko Suwa eine Stradivari-Geige. Die junge Künstlerin hatte im Dezember vorigen Jahres bei ihrem ersten Auftreten in Berlin einen aufsehenerregenden Erfolg. Sie hat seitdem in einer großen Zahl von Konzerten vor deutschen Verwendeten gespielt. Bei der Überreichung würdigte Botschafter Oshima das kostbare Geschenk in herzlichen Dankworten als ein Zeichen der engen deutsch-japanischen Verbundenheit auch auf kulturellem Gebiet.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

(47. Fortsetzung)

Sekunden ruhen die Blicke der beiden Männer ineinander. Dann tritt der Geschäftsführer achselzuckend zurück.

„Ich kann Sie nicht hindern, Herr Droste“, spricht er mit gelassenem Bedauern. „Betonen möchte ich nur, daß wir dienstlich durchaus mit Ihnen zufrieden waren und keinen Anstand nehmen würden, eine Erklärung von Ihnen entgegenzunehmen, die uns die Möglichkeit gibt, Sie weiterhin bei uns zu beschäftigen. Es genügt uns Ihre Versicherung —“

„Ich bitte Sie, darauf zu verzichten.“

„Wir können Sie nicht zwingen.“

Droste verneigt sich und geht aus dem Zimmer. Minuten später tritt er auf die Straße, geht mit automatischen Schritten durch das Menschengewimmel, Lachen und Schmatzen ist um ihn, Autobusse rasen dröhnend über den Asphalt, Straßenbahnen klingeln, Verkehrsschutzeleute winken, in gleißenden Schaufenstern warten verlockende Dinge, zärtliches Frauenlachen verflattert im Straßenlärm, ernste Herren mit gewichtigen Aktentaschen gehen eiligen Geschäften nach.

Der Oberkellner Joachim Droste schreitet, den Kopf in den Nacken geworfen, die Lippen schmal zusammengedrückt, seinen Weg. In ihm ist alles in Aufruhr, aber er verbirgt es meisterhaft, er hat es gelernt.

Gegen Mittag, als er seine kleine Vorstadtwohnung betritt, die er möbliert gemietet

hat, tritt seine Wirtin aufgeregt aus der Küche in den Vorsaal und winkt ihm geheimnisvoll zu.

„Herr Droste“, tuschelt sie, „drin wartet eine Dame auf sie. Ich sagte ihr, daß Sie kommen und da wollte sie warten... sie ist sehr —“

„Es ist gut, Frau Möller“, sagt er kurz. „Ich werde Sie rufen, wenn ich etwas benötige.“

Die Wirtin verschwindet enttäuscht hinter der Küchentür.

Droste geht rasch nach seinem Zimmer, drückt die Klinke nieder, er spürt, seine Hand zittert.

Drinnen am Fenster erhebt sich eine dunkelgekleidete Frau. Droste tritt gegen das ihn blendende Sonnenlicht einen Schritt näher. Nun klingt eine leise Frauenstimme zu ihm herüber.

„Ich bin es, Joachim... ein unerwarteter Besuch, nicht wahr?“

Droste atmet schwer.

Es ist seine Mutter, es ist Marie-Anne Amberg, die ihn erwartet.

Frau Möller hantiert in ihrer Küche heftig am Aufwaschfaß. Der neue Mieter ist ein gar zu schweigsamer und abweisender Herr, sein Mitteilungsbedürfnis erstreckt sich auf einen freundlichen aber kurzen Gruß beim Kommen und Gehen. Wie ein Baron, denkt die Vermieterin gekränkt, und dabei ist er bloß Kellner, was ist das schon Rechtes. Dabei bemüht sie sich ab und zu, ein Wort aus dem nebenan gelegenen Zimmer zu vernehmen, sie hat die Küchentür vorsichtshalber nur angelehnt, aber es ist vergebliche Liebesmüh. Man hört nur eine gedämpfte Frauenstimme, die in scheinbar immer länger werdenden Pausen spricht, einmal scheint Frau Möllers Mieter etwas zu erwidern, es klingt abweisend und zornig — schließlich wird es ganz still.

Frau Möller wird es unheimlich. Sie preßt das Ohr gegen die Küchenwand. Mein Gott, denkt sie zitternd, das klingt doch bald wie Weinen, die vornehme, alte Dame weint, und dieser Mensch, dieser hartherzige Mensch steht sicher daneben, ohne eine Miene zu verziehen — oh, sie kennt ihn schon.

Entrüstet begibt sie sich wieder an ihr Aufwaschfaß.

Als bald darauf ein müder, leiser Schritt draußen über den Vorsaal geht, eine Tür ins Schloß fällt und darauf wieder unheimliche Stille eintritt, weiß sie, die vornehme alte Dame ist von Herrn Droste mit unerfüllten Wünschen geschieden. Frau Möller würde viel dafür geben, diese Wünsche zu wissen, aber es steht geschrieben, daß dies nie der Fall sein wird.

Monate sind vergangen — es ist Herbst geworden. Der Oktoberwind streicht kühl durch das Elbtal und kräuselt das graue, ewig bewegte Wasser des Stromes.

Joachim Droste geht den Promenadenweg des Königsufers entlang, er hält sein Kind an der Hand, das lebhaft von den Möven plaudert, die kreischend über das Wasser streichen.

Dort, wo der mächtige Steinbogen der Augustusbrücke sich wölbt, steht ein junges, schlankes Mädchen mit dunklen, schwermütigen Augen und sieht versunken auf das Bild der stromdurchflossenen Stadt.

Nun wendet sie den Kopf.

Der erste, schweigende Mann mit dem lebhaft plaudernden Kind, der dort vorübergeht, sieht betroffen in ein Paar Augen, die ihn erschrocken mustern. Er lüftet zögernd den Hut.

Lore Sibelius nickt und tritt heran.

„Sie sind... Joachim Droste... nicht wahr?“

„Verzeihung... ich weiß im Augenblick nicht...“

Da überkommt ihn eine Erinnerung. Diese ruhige, klare Stimme... diese dunklen Augen...

„Sie sind... oh, ich weiß es nun.“

„Ich bin... ich war einmal Ihres Bruders Braut, Herr Droste“, sagt Lore Sibelius ernst.

„Sie waren es...“

Der kleine Werner hat die fremde Dame ängstlich gemustert.

„Zankst du mit Vati?“ fragt er befangen.

Lore neigt sich zu ihm und legt den Arm um seine Schultern.

„Nein, du kleiner Angsthase. Ich zanke nicht mit deinem Vati... sei unbesorgt... und nun sage mir, wie du heißt!“

Sie gehen langsam den Promenadenweg hinunter. Der Kies knirscht unter ihren Schritten. Lore hat den kleinen Werner Droste an der Hand und hört auf sein zutrauliches Plaudern.

Joachim Droste kämpft mit sich.

„Ich habe Ihnen noch zu danken... damals, als Sie so tapfer waren... ich glaube, ich muß umlernen, wenn ich über Frauen urteilen will.“

Lores Gesicht ist von dunkler Röte überflutet.

„Sie haben mir nichts zu danken, Herr Droste. Im Gegenteil, ich habe ja mein Versprechen damals nicht halten können — Conny hat sich nicht entschuldigt, er wäre lieber zugrunde gegangen!“

Joachim Droste hat schroffe Abwehr in seinen Zügen.

„Es war gut so, daß er nicht pater peccavi gesagt hat — Männer sind immer ein etwas komischer Anblick, wenn sie klein beigeben und tun es nicht aus Überzeugung. Im übrigen achte ich einen Standpunkt, auch wenn er nicht meinem Empfinden entspricht.“

Aus Stadt und Land

Kleines, grosses Wunder...

Man möchte es fast Wunder nennen... Liegt man irgendwo, zwei, drei und oft noch mehrere tausend Kilometer in alle vier der Himmelsrichtungen verstreut, fern der Heimat, in irgendeinem Bunker, einem Schützenloch oder in einer Feuerstellung, und auf einmal kommt — wenn auch manchmal erst nach Tagen oder Wochen — ein lieber, kleiner Brief, eine Karte oder gar ein Päckchen, das dir persönlich ganz allein gehört, nachdem die Anschrift ganz genau auch deinen Namen, deinen Dienstgrad, wie auch deine Feldpostnummer trägt...

Durch wieviel hundert Hände mag das alles wohl gegangen sein? Wer denkt wohl noch daran in diesem Augenblick, wenn es auf einmal heißt: „Die Post ist da!“ Vier Worte sind das nur — und doch liegt alles drin. Sehnsucht und Freude... Glück um das Menschenherz...

Wenn dieser Ruf ertönt, dann schlagen alle Herzen bis zum Hals hinauf. Kein noch so spannender Roman kann spannender denn sein in diesem Augenblick, da sich der große graue Sack der „Deutschen Feldpost“ öffnet und seinen Zaubereinhalt leert...

Da liegt die ganze Heimat nun wie ein Geschenk zu unsern schmutzigen Soldatenstiefeln. Ein Kunterbunt der Liebe breitet seinen Teppich aus — und jedes Soldatenherz wird glücklich, wenn es seinen Namen dabei laut erklingen hört, wenn die Verteilung dieser Schätze dann beginnt...

Einmal wieder eine Post in Händen halten dürfen, einen Gruß der Heimat unter fernem, fremdem Himmel — gibt es ein königlicheres Geschenk? Freilich — wer niemals im Leben fern war und nicht ständig schwebte zwischen Tod und Sein —, der weiß es nicht, der kennt nicht diesen Rausch des Glücks, der einen dabei überkommt.

So zieht sich jeder denn zurück in eine stille Ecke eines Winkels, und im Schweigen trinkt man die erhaltenen Zeilen wie einen wunderbaren, kostbaren und seltenen Wein.

Weitenstein und seine Burgruinen

Ein Stück Romantik der Untersteiermark

An der Straße, die von Windischgraz sich längs des Müllingbaches durch die von den westlichen Ausläufern des Bachergebirges gebildeten Engpässe windet und in das Samtal führt, liegen die bekannten Weitensteiner Burgruinen. Sie sind ein Stück herrlichster Romantik, die das Unterland auszeichnet. Auf zwei durch einen tosenden Gebirgsbach getrennten Felsbergen stehen sich trotz ihrer ehemals mächtigen Burgfesten gegenüber. Zu ihren Füßen liegt Weitenstein.

Das Entstehen der westlichen Burg reicht weit ins Mittelalter zurück. Schon vor den Babenbergern und Habsburgern hatte ein Gewaltiger den sicheren Felsenort zu seiner Behausung erwählt. Wie die Chronik berichtet, zerstörte am 4. Mai 1201 ein furchtbares Erdbeben, daß sich in der ganzen Steiermark auswirkte, auch Schloß Weitenstein. Mauern, Reste von eng aneinander geschobenen Türmen bedecken den schmalen Berggipfel, der nach allen Seiten mit Wald und Gebüsch bewachsen, steil abfällt. Die äußere Ringmauer schützt einen engen Pfad, der in die innere Festung führt.

Die zweite mehr südöstlich gelegene Feste wurde später erbaut. Wie fast bei jedem Doppelschloß begegnen wir auch hier der Sage von dem Bruderhaß der Weitensteiner. Auch erzählt man von einer Schwebelücke, welche die wieder versöhnten Brüder von einem Schloß zum anderen gespannt haben

Jahrhundert hinein die Lindecker, die Wappenvererber an die Surau und Gaußruck, gefolgt sein. Unter dieser eroberte und verbrannte der Feldherr Witowitz die Feste (1437) und nach weniger als 40 Jahren fielen die Türken ein. Wann vorerst die Herren von Wildon und später im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts die Weißprach, Gradenek und Wagersberg sich des Besitzes von Weitenstein erfreut haben mögen, ist nicht sicher festzustellen.

Eine Ansicht aus dieser Zeit stellt das später erbaute und größere Schloß noch vollkommen erhalten und aus drei Teilen bestehend, dar. Der mittlere Teil war das eigentliche Wolgebäude, welches wieder drei Türme umschloss. Eine feste Mauer be-

schützte die Straße, die vom Markte zum Burgberg führte. Dem gut erhaltenen Schlosse gegenüber sieht man auf einem Felsenort die Ruinen des kühn angelegten zweiten, alten Schlosses.

Außer den angeführten Besitzern gehörte Weitenstein auch dem Bistum Gurk. Später erscheint ein Freiherr von Diernsberg als Käufer der Herrschaft. Ihm folgte 1785 Johann Michael Tschitschek mit dem Prädikat Edler von Weitenstein, im Jahre 1799 die Leuzendorf, von welchen es an die Familie von Lullej und dann an Josef Steinauer überging.

Die Ruinen dieser Burgen aus alter Zeit träumen heute in der fruchtbaren Sonne des steirischen Südens und bieten eine Aussicht von wilderhabener Schönheit.

Witschein hat ein Gemeinschaftshaus

Feierliche Eröffnung durch den Bundesführer — Die Jugend gestaltete einen Dorfnachmittag

Wie in vielen Ortsgruppen der Untersteiermark, wurde in der serbischen Zeit auch in Witschein mit dem Bau eines Slomschek-Hauses begonnen. Volkstreu, wie die Bemühungen der Slomschekvereine waren, war der Widerhall dieses Versuches bei der Bevölkerung, weder so groß, daß der Bau hätte beendet werden können, noch wäre es möglich gewesen ihn mit kulturellem Leben zu

rischen Heimatbundes haben ebenfalls Untergrund gefunden.

Sonntag, den 21. Februar versammelte sich die Bevölkerung des Dorfes zur feierlichen Übernahme ihres Heimes. Bundesführer Steindl war mit Kreisführer Doboczky erschienen. Landrat Töschler war anwesend sowie weitere Männer des Steirischen Heimatbundes. Vor dem Gemeinschaftshaus hatte die Wehrmannschaft Aufstellung genommen. Fanfarenklänge begrüßten den Bundesführer, als er mit seiner Begleitung den Saal betrat. Nach der Begrüßung durch den Ortsgruppenführer sprach der Bundesführer.

Die Dorfgemeinschaft, die im Frieden etwas Schönes sei, sei im Kriege etwas Notwendiges. Das Dorfgemeinschaftshaus müsse den Mittelpunkt eines fanatischen Glaubenswillens und der Arbeitsgemeinschaft bilden. Von diesem Haus aus sollen die Parolen des Kampfes ausgehen werden. Hier werden die Männer und Frauen von Witschein ihre Ausrichtung erhalten.

Hierauf übergab der Bundesführer dem Ortsgruppenführer das Gemeinschaftshaus. Anschließend fand ein bunter Dorfnachmittag statt, den die Deutsche Jugend unter Mitwirkung der Bläsergemeinschaft Georgenberg und der Laienspielgemeinschaft Witschein gestaltete. Volkslieder und Lieder der Bewegung erklangen, stramm gesungen von den Jungen und Mädel, besondere Beachtung verdienten die Volkstänze, auf heteren Einlagen wurde nicht vergessen. Die Laienspieler zeigten mit dem Einakter »Die falsche Mariandl« viel Sinn für das Theaterspiel. Die Verwechslung, auf der das Stück aufgebaut ist, erweckte unter den Zuhörern viel Heiterkeit. Volle zwei Stunden dauerten die Darbietungen, die sich painlos aneinander reihten. Der 47er-Marsch, gespielt von der Bläsergemeinschaft Georgenberg, beendete den bunten Dorfnachmittag, der allen Besuchern in bester Erinnerung bleiben wird.

Witschein hat sein Gemeinschaftshaus bekommen. Als Sammelstelle der Dorfgemeinschaft wird es einen wesentlichen Beitrag zur Erfüllung der Aufgaben, die dem Unterland gestellt sind, erfüllen.

m. Vor dem III. Marburger Sinfonie-konzert. Wir machen nochmals auf das morgen, Mittwoch, den 24. d. M., um 20 Uhr im Heimatbundsaaal stattfindende Sinfoniekonzert aufmerksam. Dirigent ist Musikdirektor Hermann Frisch. Das Violinkonzert von Brahms spielt in Verhinderung des Herrn Dr. Galle Herr Nikolaus Petrowitsch, II. Konzertmeister des hiesigen Stadttheaterorchesters.



Burg Weitenstein nach einem alten Stich

sollen. Was das Geschlecht der Weitensteiner betrifft, so ist es gewiß, daß dasselbe bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts bestand. Ein Adelpracht (1144), Ulschalk (1154 bis 1173), Machwart (1167) und andere werden als die ältesten genannt. Wir begegnen weiter den Namen Ulrich (1260), Götz (1265), die Kunigunde von Weitenstein (1374), Ulrich Schenk von Weitenstein, Isalt, seine Frau (1378), Adeln (1386) oder Popolin, Schaffer zu Windischgraz, einen Possel von Weitenstein (1407), Poppo (1414), einen Heinrich, dessen Frau Margarethe von Ungnad (1418), einem Hans Weitensteiner (1427), einen Heinrich, dessen Gemahlin Anna von Schönberg (1429) und Elsbeth (1435).

Nach dem Aussterben der Weitensteiner, mögen die Grafen von Chll, die Erben zu Heunburg, die ihnen benachbarten Burgen einbezogen haben und diesen bis in das 16.

erfüllen. So stand der Rohbau schließlich jahrelang zwecklos da, als ein Beispiel echt serbischen »Möchte gern und kann nicht«.

Der Steirische Heimatbund, Amt Volkbildung, hat sich nun dieses Rohbaues angenommen und ihn trotz der Bauschwierigkeiten im vierten Kriegsjahr zu einem Gemeinschaftshaus der Ortsgruppe ausgebaut. Waren die Beschaffungsschwierigkeiten auch so groß, daß bei der Gestaltung und Einrichtung des Gemeinschaftshauses auf manches Wünschenswerte verzichtet werden mußte, so ist es doch gelungen, den Bau zu Ende zu führen und damit, der volkskulturellen Betätigung der Ortsgruppe ein Heim zu schaffen. Das Gemeinschaftshaus hat einen großen Saal mit einem Fassungraum für 300 Personen, mit eingebauter, geräumiger Bühne und ihren notwendigen Nebenräumen, Kleiderablagen und sanitären Räumen. Die Dorfbücherei und die Diensträume des Stel-

Der Gauleiter am Grabe Hugo Wolfs

Aus Anlaß des 40. Todestages von Hugo Wolf fand an seinem Grabe auf dem Zentralfriedhof in Wien Montag vormittag eine Gedenkfeier statt, an der auch Gauleiter Dr. Uiberreither und der Leiter des Reichspropagandaamtes Steiermark, Gustav Fischer, mit einer Abordnung der in Wien lebenden steirischen Künstler teilnahmen. Der Gauleiter legte einen Kranz des Reichsgaues Steiermark nieder und betonte in einer Ansprache, daß von allen Musikerpersönlichkeiten, die der Gau Steiermark dem deutschen Musikleben geschenkt hat, Hugo Wolf der größte sei. Mit heißem Herzen habe dieser Steiermärker eine neue Form des Liedes geschaffen. »Wir wollen es nicht beklagen«, so schloß der Gauleiter, »daß dieses Leben so schnell erden mußte. Hugo Wolf hat in den wenigen Jahren seines Schaffens dem deutschen Volk viel mehr geschenkt, als mancher berühmte Mann vor und nach ihm. Wir in der Steiermark sind stolz auf ihn, wir sind aber auch beglückt darüber, heute feststellen zu können, daß sein Geburtsort Windischgraz in der Untersteiermark durch die Befreiungstat des Führers wieder deutsch geworden ist.«

Der Leiter des Reichspropagandaamtes Steiermark Gustav Fischer legte einen Kranz der steirischen Künstler nieder. Stadtrat Blaschke, der Leiter des Kulturamtes der Stadt Wien, legte einen Kranz des Reichsleiters Baldur von Schirach nieder und würdigte in einer Ansprache die Verdienste des Komponisten, der nicht tot sei, sondern in seinen Liedern in unserem Volk fortlebe.

Der Wirtes Wunder zu Kanaan

Ergötliches aus einem alten Weinbüchel Vor mir liegt ein altes Weinbüchel, das »zu Grätz« im Jahre 1790 gedruckt wurde und öffentlich im Buchhandel käuflich zu erwerben war. Dieses ziemlich umfangreiche Buch ist ein Kuriosum sondergleichen. Jeder Wirt konnte sich damals seiner Vorschriften bedienen, er wurde in die »Kunst des Weinmachens« trefflich eingeführt und zu den Weinen, die er dann seinen Gästen vorsetzte, kann man nur ein kräftiges »Prost!« sagen. Hören wir, was in diesem Buch der Weinweisheit alles steht. Der Verfasser meint eingangs allerdings, bevor er seine köstlichen Rezepte folgen läßt, hinweisend auf die komplizierten Manipulationen: »Man tue dies am besten an einer heimlichen Stätte, damit es nicht ein jeder sieht und das Maul darüber hängt!« Nun lassen wir ein paar Wunder zu Kanaan folgen, die nach diesem Buch die Wirte von Anno 1800 vollbrachten. »Die allerschlechtesten Weine schön zu machen, und drüber zu helfen, vermittelst derer ein ganz raucher und trüber Wein binnen sechs oder sieben Tagen schön hell, mild, zart und einem Alten rühlich wird: Nimm auf einem Eimer Wein, der ungefähr 100 Pfund an Gewicht hält, ein Loth (höchstens 5 Quintel, wenn nämlich der Wein über die Massen trüb und zähe ist) schön heller Hausblasen, dünn geschlagen und klein gepopft, einen Schoppen oder ein Maßel frischen Wassers darein geschüttet und auf einer gelinden Glut darinn zergehen lassen, unter beständigem Rühren, Dann das Weiße von 3 oder 4 Eiern in einer Schüssel zu Schaum zerklöpen, in den Topf gestrichen und wohl un-

tereinander gerührt. Hernach Wein dazu lassen, umgeschwenkt und durch einen großen blechernen Trichter in das Faß mit dem Wein gegossen. Alsdann den Wein waacker hin und her gerührt. Wenige Tage ruhen gelassen, so wird bald die erwünschte Wirkung kommen.«

»Weintinktur, die alle sauren und geringen Weine exaltiert und lieblil macht: Nimm des allerstsesten und annoch ungebrochenen Most, so viel du solcher Tinktur verlangest, und thue zu diesem 4 Maaß 2 Pfund Zucker, nebst einer halben Maaß Brandtwein, welchen sein brandiger Geruch benommen, hernach lasse es ziemlich dicht versprudelt miteinander vergähren.«

»Nimm einen fichten Spann, der voll Harz ist, zünde diesen an, thue ihn brennend in das Faß, so benimmt es allen bösen Geruch.«

»Daß die Weine vor Donner und Wetter nicht verderben: Leg ein Eisenblech oder Blatten mit Salz oder Kieselstein auf den Spund, so schadet ihm kein Wetter.«

»Wie und wann die Weine abzulassen sind, daß sie sich wohl haften: Man thue es im April im abnehmenden Mond und bei schönem, heiteren Wetter, wenn der Wind nicht geht. Denn die, welche im vollen Mond abgelassen werden, verlieren ihre Kraft und werden süß.«

Es ist hier natürlich nicht der Platz, um viele der originellen Rezepte, die das Buch enthält, aufzuzählen. Sie sind jedenfalls alle ein Gemisch aus Aberglaube, Hausmitteln und übelster Patscherel. Zu bedauern sind jedenfalls die Zecher und Wirtshausbesucher

um Anno 1790, die solch ein Gesöff vorgesetzt bekamen, das beispielsweise aus folgender Vorschrift hergestellt wurde, die ich wörtlich dem Buch entnehme:

»Gemeinen Wasser den Geruch, Geschmack und Farbe des Weines zu geben. (!) Nimm zwey Laib Brod, mit Brandtwein ange-macht und gebacken, in 4 Teil zerschnitten und in süßen Weinmost eingeweicht. Dieses Brot an einem warmen Ort gedörret, zu Mehl verlossen, mit Ziwebensaft wieder einen Teig daraus gemacht und zu Brod gebacken, wieder gedörret und zerlossen und gebakken. Wieder zu Mehl gemacht, gieß 6 Querfinger hoch Weingeist Tartarisatum darüber, lasse es 24 Stunden stehen, daraus die trok-kene Materie genommen und deren ein Pfund in das Fäßchen, darein 300 Maaß Wasser gegossen, gethan, nebst einer Quantität Brandtwein, solches 16 Tage zusammen liegen gelassen —, so kann man es als Wein trinken!« Das ist nun wirklich ein Wunder zu Kanaan und ich zweifle nicht, daß dieses treffliche Rezept viele Wirte besorgt haben werden und es ihren Gästen vorgesetzt hatten. Prost!

Doch ich will auch hier im Interesse der Liebhaber eines guten, edlen Tropiens vorsichtig sein und nicht allzuviel aus der Schule dieser alten Weinalkohemisten plauschen, denn es fielen am Ende doch einem Schlaunen ein, solch ein Rezept zu versuchen, etwa dieses: »Aus den geringsten und schlechtesten Weinen einen vortrefflichen zu machen.« Aber einige Titel seien noch genannt: »Dem Wein in einer Geschwindigkeit einen Geruch und Geschmack zu geben, wie man es will!« »Aus geringem Wein guten Sekt zu machen.« »Aus Regenwasser Essig zu machen.« »Einen gar herrlichen und lieblilchen süßen Wein zu machen.« »Antiscorbutischen

Kräuterwein zu machen.« »Den Wein einen täuschenden, guten Muskattelergeruch zu geben.«

Ich will an dieser Stelle nicht alle Geheimnisse des Weinmachens preisgeben. Wirte und Kellermeister von heute arbeiten ja gewiß nicht mehr »bei auf- oder abnehmenden Mond an einer heimlichen Stätte, damit es nicht jeder sieht und das Maul darüber hängt!«

Heute weiß man ja, daß man getrost sein Schöppllein trinken kann voll der Perle unseres lieblilchen Weines. Sei es nun ein alter oder ein neuer, wir lassen unbekümmert die Gläser klingen auf ein gutes Jahr und das Gedethen unserer Heimat!

Vorsichtigerweise habe ich jedoch dieses Buch von der Kunst des Weinmachens in einer Lade »wohlversperret und verwahrt«, und es sei gleich mitgeteilt, daß ich es auch nicht verborge. Denn — man kann nie wissen, und ich für meinen Teil trinke doch lieber ein Glas sauren, aber echten Weins, als (wie es in einem Sprüchlein so schön heißt) »gemeines Wasser, dem in der Geschwindigkeit der Geschmack und das Ansehen eines gar lieblilchen, exaltierten Weines gegeben wird!«

Hans Auer

Krach hinter der Polstertür

Die Platzanweiser der Kinos verzichten großmütig darauf, eine Statistik über die Zuspätkommenden anzulegen. Noch weniger würde ihnen der Gedanke kommen, die verfrühten Kinobesucher zu registrieren. Die sind allesamt Pessimisten, trauen keinem Zeitzeichen und keiner Weckeruhr und machen es sich schon eine Viertelstunde vor Saaleröffnung im Vorraum bequem. Ich ge-

Menschen, die ich in der Wildnis traf

Dr. Hans Krieg in Marburg

Der Steirische Heimatbund bringt in der Vortragsreihe seiner Volksbildungsstätte Donnerstag, den 25. Februar, im Festsaal der Oberschule für Jungen einen Lichtbildvortrag von Dr. Hans Krieg, der über das Thema »Menschen, die ich in der Wildnis traf« sprechen wird. Auf vier großen Expeditionen durch Südamerika hat Dr. Krieg, Arzt und Direktor der Zoologischen Sammlung des bayrischen Staates, interessante Menschen kennen gelernt. Viele davon, darunter Indianer, Mischlinge, Abenteurer und Mennoniten aus Europa haben Prof. Dr. Krieg auf seinem Weg begleitet. In einsamen Stunden und beim Aufenthalt in kleinen, weltfernen Siedlungen hat er Gelegenheit gehabt, ihre Seele zu durchschauen und zu erfahren, wie sie leben, denken und fühlen. Neben wissenschaftlichen Werken hat Prof. Krieg diese Erlebnisse in viel gelesenen Büchern niedergeschrieben. Es sind oft nur ganz kurze Erzählungen, Schilderungen kleiner Begebenheiten und doch vermitteln sie ein großes abgerundetes Bild von noch immer romantischen, doch oft bitter harten Lebenswegen. Zahlreiche Lichtbilder und ein Schmalfilm ergänzen den Vortrag auf das vorteilhafteste, so daß jeder Zuhörer mit Interesse folgen wird.

m. Sonderführerinnen jetzt auch beim weiblichen Arbeitsdienst. Die Einrichtung des Sonderführers, die während des Krieges bei der Wehrmacht und verschiedenen Organisationen geschaffen wurde, ist nun auch beim Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend eingeführt worden. Die entsprechende Verordnung des Reichsarbeitsführers bestimmt, daß Personen, die auf Grund der Notdienstverordnung zur Dienstleistung im Reichsarbeitsdienst verpflichtet werden, als „Sonderführerinnen des Reichsarbeitsdienstes“ eingestellt werden können. Die Sonderführerinnen haben die rechtliche Stellung der planmäßig im Außendienst tätigen Reichsarbeitsdienstführerinnen mit Ausnahme der Besoldung und der Dienstzeitfürsorge und -Versorgung. Die neugeschaffene Möglichkeit setzt den Arbeitsdienst für die weibliche Jugend in die Lage, wertvolle Spezialkräfte, vor allem z. B. Ärztinnen, zweckvoll einzusetzen.

»O du schöner Arbeitsdienst«

Weitere Untersteirer sind zum Arbeitsdienst eingerückt

In den letzten Tagen sind weitere Untersteirer zum Reichsarbeitsdienst eingerückt. Immer mehr wächst das Unterland in die deutsche Gemeinschaft hinein, die ihm schon in ferner Vergangenheit den unverwundlichen Stempel eines deutschen Landes aufgedrückt hatte. Schon tragen die jungen untersteirischen Männer, die im vergangenen Jahre dem Ruf des Reichsarbeitsdienstes gefolgt waren, das Gewehr des deutschen Grenadiers und erbringen erneut im Kampf um das neue Europa gegen die bolschewistische Weltpest den Beweis ihrer endgültigen Zugehörigkeit zu Deutschland.

Die untersteirischen Kreisstädte haben vier Tage lang wieder ein prächtiges Bild der Geschlossenheit geboten, die den Willen seiner Bevölkerung zum Ausdruck brachte, dem dringenden Gebote der Stunde entsprechend alles so bald wie möglich einzusetzen. Überall herrschte festliches Treiben, frische Soldaten- und Kampflieder erklangen, Scherzworte flogen von einem zum andern. Und wieder muß gesagt werden, alle kamen sie, keiner blieb zurück, wie sich die feindliche Propaganda schon zu wiederholten Malen auszudrücken bemühte.

Wie vor Jahren ihre Väter und Großväter, riet durch Zufall gestern in ihre Gesellschaft und habe es nicht bereut.

Man sitzt auf ausgerichteten Klappsesseln einem abgeräumten Büfett gegenüber, liest Schilder, wie »Rauchverbot« oder »Orchesterstöße rechts«, folgt in Gedanken dem roten Zeiger in Richtung »Luftschutzraum« und wird plötzlich in seinem Müßiggang von rätselhaften Geräuschen gestört. Durch die Polsterfüße, die in den Saal hineinführen, dringen erregte Schreie, stürmische Tumulte, die plötzlich von einem lyrischen Tango abgelöst werden. Dann bellt ein Hund, jemand ruft: »Aufhalten! Aufhalten!«, man hört ein Brausen und Zischen, einen erregten Wortwechsel, dann wird es wieder still. Dabei hat der Film einen ganz harmlosen Titel, und die Bilder in den Auslagen lassen auf nichts Aufregendes schließen. Eine Walzermelodie erklingt gedämpft, eine warme Stimme spricht irgend etwas Zärtliches, der Schmelz eines Tenors dringt durch den Türfilter — dann wird es sekundenlang mäuschenstill. Elysische Musik setzt auf einmal ein, wird immer lauter, immer schwungvoller — da öffnen sich auch schon die Polstertüren — die Vorstellung ist zu Ende.

Jetzt sitzt man selbst im Saal und ist neugierig, wie sich die akustischen Erlebnisse vom Vorraum auf der Leinwand wiederholen werden. Die Wochenschau zieht vorüber, der Kulturfilm rollt ab, eine Liebesgeschichte beginnt — es ist alles ganz harmlos. Der Streit von vorhin erweist sich als fröhliche Bürozone, der Hund ist ein winziger Scotch und das »Aufhalten« gilt einem jungen Mädchen, das einem Kameradenrudel durchgehen will. Die minutenlange Pause aber — war ein Kuß.

W. F. Maschner

Deutsche Puppenspiele im Unterland

Erfolgreiches Wirken der Cillier Spielgemeinschaft — Untersteirische Kinder und der Kasper sind unzertrennliche Freunde geworden

»Wollt Ihr haben, daß ich wieder komme?« Mit diesen Worten verabschiedet sich der Kasper jedesmal nach seiner Vorstellung in den verschiedensten Dörfern des Kreises Cilli. Ein hundertfach gebrülltes »Ja!« ist die Antwort auf diese Frage und gleichzeitig der schönste Beweis für das erfolgreiche Wirken der noch jungen Puppenspielbühne des Amtes Volkbildung im Steirischen Heimatbund. Den Puppenspielen kommt im deutschen Kulturleben eine ganz große Bedeutung zu. Millionen von der heranwachsenden jüngsten Generation zählen gerade jene Stunden des kindlichen Glücks und der Ausgelassenheit, die ihnen das Puppenspiel mit dem ewig unverwundlichen Kasper beschert, mit zu den schönsten Erinnerungen ihres Lebens. Sogar Goethe erhielt durch die Puppenspiele Anregungen zu seinem größten Werke, dem »Faust«. Nichts kann das kindliche Herz mehr und eindringlicher beherrschen und das Gemüt so sehr bewegen, wie gerade der große deutsche Märchenschatz, der im Puppenspiel in Bewegung und Worten Vertiefung bis zur letzten Möglichkeit erfährt.

Durch die Heimkehr des Unterlandes in das Großdeutsche Reich hat der Steirische Heimatbund eine Reihe von großen und schweren Aufgaben, die das ganze Leben des hiesigen Menschen umfassen übertragen bekommen. Der Untersteirer soll in absehbarer Zeit wieder zur Gänze in seine geschichtlich unzählige Male in der überzeugendsten Weise bekräftigte Aufgabe hineinwachsen. Er muß so denken und fühlen und auch so sprechen lernen, wie es das ganze deutsche Volk tut. Dafür ermöglichen es ihm die verschiedensten Einrichtungen, daß er in seiner Gesamtheit den Weg zur deutschen Gedanken- und Geisteswelt spielen leicht finden kann. Es ist mehr als natürlich, daß der Schwerpunkt des Interesses auf jenem Teile der Bevölkerung liegt, der erst in einigen Jahren in das praktische Leben hineintritt, der in seiner Unschuld und Unverdorbenheit am aufnahmefähigsten ist: die Jugend.

Neben dem Kindergarten, der der untersteirischen Mutter viele Sorgen um die Betreuung und Erziehung ihrer Kinder nimmt dem dann später die Schule und dann die Deutsche Jugend folgen, sind es ganz be-

sonders die Puppenspiele, die große Beachtung finden müssen. Das Amt Volkbildung des Steirischen Heimatbundes hat sich hier eine Aufgabe gestellt, die in ihrer praktischen Auswirkung schon heute feststellbar ist. P. G. Meder, der Leiter der Cillier Puppenspiele ist ganz bewußt an diese Aufgabe herangetreten und kann bereits in kurzer Zeit auf eine Reihe erfolgreicher Veranstaltungen zurückblicken.

Über 1000 Cillier Kinder haben schon zu wiederholten Malen im Deutschen Haus Gelegenheit gehabt, den Kasper zu sehen. Bezeichnend für die Begeisterung der untersteirischen Kinder ist die letzte Vorstellung. 400 Kinder waren geladen, gekommen aber sind über 800. Sei es in Ponigl, Arndorf, Schleinitz bei Cilli und in anderen Orten, wo die Puppenspiele bereits waren, überall waren Hunderte von Kindern dabei, überall war der Kontakt sofort da, überall verstanden die Kinder die gesprochenen Worte und gingen mit tosendem Brüllen in heller Begeisterung oder in tiefster Niedergeschlagenheit mit. Wer die Ohren auf der Straße offen hält, der kann in letzter Zeit mit Leichtigkeit feststellen, daß mitunter ganz kleine Knirpse das berühmte »Trallallä« des Kasper mit Begeisterung vor sich hingsingen oder aber die Zauberworte des bösen Zauberers oder der Hamsterhexe sprechen. Die gute Auswahl der Stücke ist in erzieherischer Hinsicht ein Beitrag, der nicht übersehen werden kann.

Oft ist es so, daß sich zwei, drei Menschen in ihrem brennenden Idealismus an eine Aufgabe heranwagen, die in ihren Auswirkungen groß und überragend ist. Sie haben nichts davon, im Gegenteil, der letzte Rest der freien Zeit wird dafür aufgeopfert. Sie tun es, weil sie wissen, daß es getan werden muß und fragen nicht danach, wieso es gerade sie machen müssen. Und nur auf diesen starken Menschen baut das steirische Unterland auf.

m. Todesfälle. In Marburg starben: die 59-jährige Rentnerin Maria Strainschak aus der Hauffgasse 9, der 70-jährige Bahn pensionist Franz Rosmann aus der Landweggasse, die 34-jährige Schlossergattin Maria Krainz aus der Haydngasse 73 und der 58-jährige Franz Stelzl aus der Ackergasse 12 in Drauweiler. — Ferner verschied in Glasbach bei Radkersburg im hohen Alter von 80 Jahren die Grundbesitzerin Agnes Kreml.

m. »Weg zur Reifeprüfung« für Wehrmachtangehörige. Im Rahmen seiner Schriftenreihe »Soldatenbriefe zur Berufsförderung« gibt das OKW zur Zeit im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsminister einen allgemein bildenden Aufbaulehrgang »Weg zur Reifeprüfung« heraus. Ziel dieses schriftlichen Lehrganges ist es, zur Vermeidung einer Nachwuchslücke in den Kreisen der Hochschulbesucher und im Dienste der Fürsorge für die Wehrmachtangehörigen diesen bei gegebener Voraussetzung Gelegenheit zu bieten, bereits als Kriegsteilnehmer sich zur Reifeprüfung vorbereiten und melden zu können. Die Teilnahme an dem schriftlichen Lehrgang kommt in Frage für Kriegsteilnehmer, die wenigstens das Abschlußzeugnis einer Mittelschule besitzen und zwei Fremdsprachen gelernt haben oder in die 7. Klasse einer höheren Schule bzw. in die frühere Obersekunda versetzt sind oder nachweisen können, daß sie sich bereits seit längerer Zeit in Abendlehrgängen auf die Reifeprüfung vorbereitet haben.

m. Ungemütliche Auseinandersetzung. Die 22-jährige Fabrikarbeiterin Maria Predikaka aus der Zeppelngasse in Drauweiler wurde im Verlaufe eines Streites von ihrer Gegenspielerin mit einem Stein auf den Kopf geschlagen, sodaß sie Verletzungen erlitt. — Der 40-jährige gewesene Fassbinder Josef Heilingler hatte das Mißgeschick, beim Essen seine Zahnprothese zu schlucken, welche ihm in der Kehle stecken blieb. — Bei einem Sturz erlitt der 70-jährige Beamte i. R. Josef Kolenz aus Marburg, 47-Platz 2, Kopfverletzungen. — Der 57-jährige Winzer Franz Petrowsch aus Bärental 93 zog sich bei einem Sturz vom Baum eine Fußverletzung zu. — Durch Fahrradsturz erlitt die 41-jährige Besitzerin Josefina Potrsch aus Samarko 7 einen Oberarmbruch. — Von einem Radfahrer umgestoßen wurde das 8-jährige Schlossersöhnchen Fritz Gregoritsch aus der Friedhofgasse 10 in Drauweiler, wobei es innere Verletzungen erlitt. — Sämtliche Verletzten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

Betriebsbeauftragte und totaler Kriegseinsatz

Auch im Kreis Trifail planvolle Lenkung

Von der Erkenntnis ausgehend, daß den Betreuern der Gefolgschaftsmitglieder draußen in den Betrieben eine große Aufgabe bei der Durchführung der Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz zufällt, hat das Arbeitspolitische Amt der Kreisführung Trifail, Samstag, den 20. Februar, zu einem Appell aufgerufen, an dem sämtliche Betriebs- und Ortsbeauftragten des Kreises Trifail teilnahmen. Kreisführer Eberharth sprach über die Proklamation des Führers und über die Totalmobilmachung in einer längeren Rede, in der sämtliche Forderungen an das deutsche Volk nochmals klar erläutert und durchbesprochen wurden.

Die wesentlichsten Aufgaben, die den Betriebsbeauftragten nunmehr zusätzlich gestellt sind, faßte der Kreisführer in drei Aufgabengebieten zusammen und erklärte sie den Betriebsbeauftragten ausführlich: Bei der

Ausfüllung der Meldebögen für den Kriegseinsatz wird der Betriebsbeauftragte den Volksgenossen an die Hand gehen, mit dem Betriebsführer zusammen werden Personaleinsparungen besprochen, um für den Arbeits- und Kriegseinsatz Männer und Frauen frei zu bekommen, ohne, daß die Leistung dabei leidet. Weiters ist die Betreuung der Gefolgschaftsmitglieder in verstärktem Maße durchzuführen, um vermeidbare Härten an denjenigen Gefolgschaftsmitgliedern zu vermeiden, die nunmehr im Betrieb Arbeitskameraden ablösen werden, die anderweitig zum Einsatz kommen.

Nach einer freien Aussprache, bei der die Betriebsbeauftragten Gelegenheit hatten, sich über die innerbetrieblichen Fragen Aufklärung geben zu lassen, wurde der Appell mit der Führerleitung geschlossen.

Was braucht der Krieg?

Wie W. Hahn in der »Deutschen Wehr« mittelt, wurden verschossen für das Geschütz und für den Tag

Durchschnittsverbr.	
in der Schlacht	Land: für ein Gesch.
bei Solferino (1859)	Osterreich 29
bei Vionville (1870)	Deutschland 94
bei Gravelotte (1870)	Deutschland 161
am Splonskop (1900)	Buren 454
bei Mukden (1905)	Russen 504

Nach der gleichen Quelle wurden von einem Infanteriegewehr an einem Tage verschossen:

in der Schlacht		Land:	Patronen
bei Leipzig (1813)	Preußen	20	
bei Nachod (1866)	Preußen	28	
bei Vionville (1870)	Preußen	35	
bei Liajoo (1904)	Russen	170	
am Schaho (1904)	Russen (I. R. 138)	400	

In der Schlacht bei Verdun wurden von beiden Kampfpartien zusammen rund eine Million Geschosse an einem Kampftage verschossen. Nach der Berechnung eines schwedischen Fachblattes sind in den 30 Wochen eigentlicher Kampfzeit bei Verdun rund 1,35 Millionen Tonnen Stahl verzeuert worden. Einen Begriff von dieser Stahlmenge erhält man, wenn man weiß, daß zu ihrem Transport 135 000 Eisenbahnwagen erforderlich gewesen sind. Nach dieser Berechnung sind auf jedes Hektar Boden 50 Tonnen Stahl niedergegangen.

Hausfrauen — können wir Strom sparen?

Die Notwendigkeit, eine Mindeststromersparnis von 10 v. H. zu erzielen, zwingt zu einer noch stärkeren Ausnutzung jeder Sparmöglichkeit. Da ist vor allem die Beleuchtung. Grundsätzlich muß auf Beleuchtungsluxus verzichtet werden. Möglichst nur einen Raum der Wohnung beleuchten, mehrere Arbeits- und Lesepunkte um eine Lampe vereinigen! Feinarbeiten, auch Schularbeiten, bei Tage erledigen! Verdunklungs- und Entdunklungszeiten genau einhalten!

Der Rundfunk darf nur angeschaltet werden, wenn wirklich jemand zuhört! Ausschalten nicht vergessen! Bei der Heißwasserbereitung soll man mit dem Tauchsieder und Kocher nur die wirklich benötigte Wassermenge erhitzen und das Wasser nicht heißer machen und nicht länger kochen lassen, als nötig. Heißwasserspeicher müssen während der Höchstbelastungszeiten des Elektrizitätswerkes abgeschaltet werden. Reinlich sein kann man auch ohne das tägliche Vollbad!

Auf dem elektrischen Kocher soll die Essenbereitung möglichst über Mittag erfolgen, so daß abends nur gewärmt zu werden braucht. Dies läßt sich besonders für Eintopfgerichte ermöglichen. Kartoffeln und Gemüse mit wenig Wasser dämpfen, rechtzeitig nach dem Ankochen von 3 auf 1 zurückschalten. Abwärme ausnutzen durch Turmkochen! (Man braucht dazu kein besonderes Geschirr. Es geht auch, wenn man den größeren Topf über den kleineren stellt!) Schon vor dem völligen Garsein auf Null schalten, damit die Nachwärme der Kochplatten ausgenutzt wird. Richtig schalten spart viel Strom, deshalb beachte man sorgfältig die Kochanleitungen!

Kühlschränke können während der kalten Jahreszeit außer Betrieb bleiben. Wer natürliche Kühlmöglichkeiten nicht ausnutzen kann, schalte den Kühlschrank wenigstens tagsüber ab! (Aber Vorsicht vor größeren Temperaturschwankungen im Kühlschrank!) Während der Höchstbelastungszeiten der Elektrizitätswerke sollte der Kühlschrank grundsätzlich abgeschaltet werden. Das gilt vor allem auch für alle gewerblichen Kühlvorrichtungen! Elektrische Heizöfen müssen beiseite bleiben. Alle Arbeiten mit Elektrogeräten, wie Bügeleisen und Staubsauger, dürfen nur außerhalb der Höchstbelastungszeiten vorgenommen werden, also nur nach 9 und vor 4 Uhr, nach dem Abendessen oder Sonntags. Und auch dann immer daran denken: kein überflüssiges Aufheizen z. B. des Bügeleisens! Kein auch nur um Minuten längerer Verbrauch als unbedingt nötig!

m. Abschied von Josef Tomtsch, Gurfeld. Wieder ist ein strammer Gottscheer, ein Stück alter Heimat von uns geschieden. Wer hat ihn nicht gekannt, den »Joschko«, den lebenslustigen, frohen Uhrmacher, der überall mit Leib und Seele mitmachte, sofern es sich um Gottscheer Belange handelte. Florian Tomtsch's, des ehrbaren Bürgers und Wirtes an der Rinschebrücke Sohn hat er die Uhrmacherei erlernt, war darauf in die Welt gegangen, wie es sich für richtige Handwerker gehört, um sich bei fremden Meistern weiter zu bilden, bereiste Steiermark und Kärnten, wo er auch den aktiven Militärdienst abdiene und sich viele Freunde erwarb. In die Heimatstadt zurückgekehrt, eröffnete er sein eigenes Geschäft, wo er gute wie schwere Zeiten erlebte. Im Weltkrieg hielt er es zu Hause nicht aus, er wollte mitkämpfen und so meldete er sich als Freiwilliger zu den Jungschützen, wurde dort Hauptmann, für sein mutiges, tapferes Verhalten wurde er mit vielen Orden ausgezeichnet. Die der Zeit nach dem Weltkrieg folgende Krisenstimmung berührte ihn nicht. Er war immer felsenfest von der großen Zukunft Deutschlands, seinem Sieges, seiner Kulturmission überzeugt. Freudig folgte er dem Rufe des Führers, kam als Umsiedler mit seiner Familie am 7. Januar 1942 nach Gurfeld und betätigte sich dort als Uhrmacher. Plötzlich hat uns dieser liebe, lebensfrohe Mensch verlassen, sein Andenken aber wird allen, die ihn kannten, in liebevoller, dankbarer Erinnerung bleiben.

Sport und Turnen

Gerätewettbewerbe des Bannes Marburg-Stadt

Am Samstag, den 20. Februar, führte der Bann Marburg-Stadt seine ersten Gerätewettbewerbe durch, die von acht Mannschaften besichtigt waren.

So konnte Bannführer Sturm bei der abschließenden Siegerehrung seiner vollen Befriedigung über das Ergebnis des Wettkampfes Ausdruck geben.

So hat damit der Bann Marburg-Stadt die harte Schule des Geräteturnens als einen Erziehungsfaktor in seinen Dienstbetrieb aufgenommen.

Die Ergebnisse: 1. Gef. 8 = 206 Punkte, 2. LBA I = 205 Punkte, 8. Gef. A = 185 Punkte, 4. LBA II = 179 Punkte, 5. Gef. 2 = 173 Punkte, 6. Gef. 1 = 169 Punkte, 7. Gef. 6 = 163 Punkte.

Die besten Einzelkämpfer: Ogrin, Gef. 6 = 32 Punkte, Wolf, Gef. 8 = 32 Punkte, Lechner, LBA I = 31 Punkte.

Die Bereichsklasse in Ziffern

In der Fußball-Bereichsklasse des Donau-Alpenlandes konnte am Sonntag eine volle Spielrunde abgewickelt werden.

Völker, die das Salz nicht kennen

Wenn sie Salz essen, werden sie krank

Ohne Kochsalz auszukommen, scheint den meisten Menschen völlig unmöglich. Und wer vom Arzt vorübergehend eine salzlose Diät auferlegt bekommt, empfindet dies als eine schwere Aufgabe.

Das Merkwürdige ist, daß manche dieser Menschen, zum Beispiel die Kirgisen, in der Nähe von Salzsteppen wohnen, sodaß eigentlich die Entdeckung des Salzes und seine Verwendung bei der Nahrungszubereitung nahe gelegen hätte.

Tungusen und die Feuerländer zum Beispiel leben ausschließlich von vegetarischer Nahrung und nehmen also nur die geringen Kochsalzmengen zu sich, die in der Pflanzennahrung enthalten sind.

Alle diese Völker sind ein Beweis dafür, daß sich über den Geschmack nicht streiten läßt. Ebenso wie wir der völlig salzlosen Nahrung im allgemeinen keinen Geschmack abgewinnen können, sind die »salzlosen« Völker überzeugt, daß man die Speisen durch Hinzufügen von Kochsalz nur verderben könne.

fer AC behielt über die Reichsbahner Wien mit 3:2 die Oberhand.

In der Tabelle gestaltet sich nunmehr die Reihung wie folgt:

Table with 5 columns: Rank, Team, Points, Goals, etc. 1. Vienna 13 9 2 2 56:34 20:6

Kriegsversehrte sind Ehrengäste

Um den Kriegsversehrten auch im Sport den Dank der Nation auszudrücken, hat der Fußballfachwart des Gauess Südhannover-Braunschweig eine vorbildliche Anordnung erlassen.

sehrte, die als solche erkenntlich sind oder sich entsprechend ausweisen, haben grundsätzlich zu allen Fußballspielen ab sofort freien Eintritt.

: In Lebnitz gewann die H-Sportgemeinschaft Graz ein Freundschaftsspiel gegen die TuS Lebnitz mit 2:1.

: In Graz besiegte die dortige Reichsbahn das Wachbatt Wien mit 3:0 und der GAK schlug Puch mit 4:0.

: Struckl erreichte die Endrunde in Wien. Bei den Bereichswettbewerben der Amateurbasketballer des Donau-Alpenlandes erreichte der Marburger Struckl (Ordnungspolizei) im Mittelgewicht die Endrunde.

: Norwegen neuer Schmelzer wurde in den klassischen Wettbewerben Karlson, der auch im Springen siegreich blieb.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag 23. Februar 1943

Reichsprogramm: 15.30-16: Neuzündliche Solistenmusik. 17.15-18.30: Proher Melodienreigen.

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Klassisches Sinfoniekonzert. 20.15-21: Klingende Grüße von der Waterkant.

Wirtschaft

Finnlands Erzförderung

Neue Kupfer- und Nickel-Vorkommen

Die unmittelbare bevorstehende Annahme eines neuen Grubengesetzes durch den finnischen Reichstag lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß Finnland über reichliche für die Versorgung Europas wichtige Vorkommen an Kupfer, Nickel, Kobalt und Molybdän verfügt.

1910 wurde in Ostfinnland bei Outokumpu ein Erzlager entdeckt, das auf erhebliche Kupfervorkommen schließen ließ. Nach dem ersten Weltkrieg wurde bei Bohrungsarbeiten im Petsamo-Gebiet festgestellt, daß hier über 5 Millionen Tonnen Nickelergänze lagen.

Das neue Bergbaugesetz ist darauf abgestellt, eine Intensivierung des Abbaus bei gleichzeitiger Ausschaltung von Spekulationsmöglichkeiten zu sichern.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das fettgedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das fettgedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das fettgedruckte Wort 30 Rpf Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben te Wort Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf Anzeigen Annahmeschluss Am Tage vor Erscheinen am 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch seltene Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Kammgarn-Trenchcoat Mantel wird um 150 RM verkauft oder geg. Männerrock verkauft. Adresse in der Verwaltung. 560-3

Foxerl, 12 Wochen alt, zu verkaufen. Marburg, Carnelestraße 1. 559-3

Zu verkaufen 9 Stück Oleander und 1 Yucca um 330 RM. Anfragen in der Verw. 542-3

Zu kaufen gesucht

Vorhänge oder Teile, circa 8 m, werden gekauft oder gegen Gleichwertiges getauscht. Anshr. Filipitsch Marburg, Kaiserfeldg. 20. 543-4

Liewschütz »Die elektrischen Maschinen«, Band I, II, III auch alt, kauft Pelko, Loserstraße 11, Marburg. 553-4

Kaufe Kinderwäsche bzw. Kinderbettwäsche jeder Art Unter »Säugling« an die Verwaltung. 527-4

Stellengesuche

18 jähr. Landmädchen sucht Küchenlehrstelle. Anträge erbeten unter »Eifer« a. d. Verwaltung. 531-5

Bilanz-Buchhalterin, erste Kraft (auch Maschinenbuchhalterin), mit neuzeitlichen Betriebsabrechnung, Kontenrahmen bestens vertraut, perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben, wünscht sich per 1. April d. J. zu verändern. Betriebe, die eine Werkwohnung stellen können, werden bevorzugt. Zuschriften unter »Buchhalterin« an die Anzeigenstelle H. Sax, Marburg/Drau. 449-5

Hotel-Hilfspolier militärfrei, 25 Jahre alt, sucht Stelle bis zum 1. März zu verändern. Anträge unter »Pünktlich« Geschäftsstelle in Cilli. 244-k-5

Kraftwagenlenker mit Führerschein 2. Klasse sucht Anstellung für LKW oder PKW. Zuschriften unter »Baldigst« an die »Marburger Zeitung« in Cilli. 243-k-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Zur Brunnenreparatur Arbeiter gesucht. Anfragen Gasthaus Krempf, in Rotwein.

Suerhe netto, fleißige Bedienung von 7 bis 17 Uhr. Anschrift in der Verw. 426-6

Auto-Mitfahrer, verlässliche Kraft, sucht Molkerei Marburg, Tegetthofstraße 51. 425-6

Zu mieten gesucht

Älterer Pensionist sucht Unterkunft und Verpflegung, hier oder auch am Lande. Habe eigene Bettwäsche. Anschrift unter »R. S. 300« an die Verwaltung. 544-8

Berufstätiges Fräulein sucht möbliertes Zimmer. Anträge an Café »Marburgerhof« in Marburg. 545-8

Alleinstehende Frau, tagsüber beschäftigt, sucht leeres Zimmer. Zuschriften unter »Möglichst in der Stadt« an die Verw. 459-8

Wohnungstausch

Tausche großes Sparherd-Zimmer im Parterre gegen gleiches im 1. Stock. Anschrift in der Verw. 547-9

Tausche große Küche, Zimmer und zwei fensterlose Zimmer geg. kleinere Wohnung: Zimmer, Küche und Speise. Leopold Arschitz, Ado-Hitler-Platz 4/II. 546-9

Heirat

Gebildeter Staatsangestellter in mittleren Jahren sucht geeignete Ehekameradin, geschieden oder Witwe mit eigener Wohnung oder Besitz in der Umgebung Marburgs oder auch auswärts im Alter von 40 bis 50 Jahren. Zuschriften mit Lichtbild erbeten unter »Vertrauen 120« an die Verwaltung. 548-12

Zwei sympathische Beamtinnen wünschen zwei Herren, 24-30 Jahre alt, zwecks Ehe kennenzulernen. In Frage kommen nur ernste und treue Naturen. Zuschriften mit Foto unter »Frühling« an die Verwaltung. 561-12

Funude = Verluste

Weißer Bluse im Geschäft Berdais, Viktringhofgasse liegen gelassen. Abzugeben gegen Belohnung dortselbst.

Rechter Wildleder-Männerhandschuh wurde am 21. d. M. vom Götzsaal b. Mellinger Loren, Abzugeben gegen Belohnung in der Verwaltung. 550-13

Gelbbraune Aktentasche mit Inhalt in Pettau verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Tasche gegen Belohnung in der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Pettau abzugeben. 246-k-13

Goldbroche mit Saphir, mit kleinen Brillanten eingefaßt, Sonntag abends in der Grazervorstadt verloren. Abzugeben in der Carnerstraße Nr. 1 in Marburg. 563-13

Kroatische National-Kinderkappe, blau mit farbiger Stickerei, wurde Sonntag Esplanade-Kino (Märchenvorstellung) verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Mandl, Jahnplatz 1/II, Marburg.

Grauer, linker Herren-Lederhandschuh verloren, Gegen gute Belohnung abzugeben: Mozartstraße 50, Kneser.

Braune Lebensmittelmappe in der Tegetthofstraße verloren. Karten lauten auf den Namen Bresnik Stefan, Drauweiler, Seitengasse 7. Gegen Belohnung dortselbst abzugeben. 564-13

Verschiedenes

Tausche gut erhaltenes Heikon-F gegen Rundfunkempfänger. Anschrift in der Verwaltung. 552-14

Für besondere Aufträge suche ich 220-k

Unterlieferer

die Kistenteile, sowie versch. Holzmassenartikel herstellen können. Ebenso wird jedes Quantum Schnittholz in allen Stärken gesucht. Interessenten wollen sich schnellstmöglichst melden, mit Angabe der Produktionsmöglichkeit. Holzindustrie, Kisten- und Holzwarenfabrik Josef Dusik, Wien 21, Siemensstraße 87.

PROTHESEN-BANDAGEN-GUMMISTRÜMPFE LEIBBINDEN-EINLAGEN NACH MODELL UND SÄMTLICHE ORTHOPÄDISCHE BEHELFE

F. Egger, Marburg (Drau)

Mellingerstrasse 3 CILLI, Marktplatz Nr. 13 5443

Samen für Erwerbsgärtner für Gemüse- und Blumengarten für Feld und Wiesen M. BERDEIS, MARBURG (DRAU) Viktringhofgasse 30 Fernruf 25-51

Sport-Leyrer Sport- und Modeartikel Marburg (Drau), Herrengasse 22 5448

Franz Weiler Spezialgeschäft für PARFUMERIE und FARBEN MARBURG (DRAU) Herrengasse 29 Fernruf 28-20 5446

LEDERER & MELLITZER vorm. Chemindustrie MARBURG/DRAU, Tegetthofstrasse 44

Buchhandlung W. Heinz, Herrengasse 26 führt stets sämtliche Neuerscheinungen! Romane - Gesamte Fachliteratur - Schulbücher - Zeitschriften 5441 25-79

MAX PUCHER MODE, WASCHE, WIRK- UND KURZWAREN MARBURG (DRAU) HERRENGASSE 19 5441



Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Geld- und Kreditinstitute

Abwicklerbestellung

Auf Grund des § 6 der Verordnung über Geld- und Kreditinstitute vom 19. Mai 1941, VO u. ABl. des C. d. Z. in der Untersteiermark vom 20. Mai 1941 Nr. 15, haben folgende Kreditgenossenschaften abzuwickeln, bzw. zu liquidieren:

Spar- und Darlehenskasse Johannstal — Hranilnica in posojilnica St. Janž na Dolenjskem;
Bauern-Spar- und Darlehenskasse Johannstal — Kmečka hramnica in posojilnica St. Janž na Dolenjskem;
Spar- und Darlehenskasse St. Georgen unter Kumberg — Hranilnica in posojilnica St. Jurij pod Kumom;
Spar- und Darlehenskasse Radelstein — Hranilnica in posojilnica Bučka;
Spar- und Darlehenskasse Sawenstein — Hranilnica in posojilnica Boštanj;
Spar- und Darlehenskasse Zirkle — Hranilnica in posojilnica Cerklje ob Krki;
Spar- und Darlehenskasse Haselbach — Hranilnica in posojilnica Leskovec;
Spar- und Darlehenskasse Arch — Hranilnica in posojilnica Raka;
Bezirksdarlehenskasse Gurkfeld — Okrajna posojilnica Krško;
Spar- und Darlehenskasse Abstal — Hranilnica in posojilnica Apače;
Spar- und Darlehenskasse Zween — Hranilnica in posojilnica Cven;
Spar- und Darlehenskasse St. Georgen an der Stainz — Hranilnica in posojilnica na Ščavnici;
Darlehenskasse Kreuzdorf — Posojilnica Križevci;
Bezirksdarlehenskasse Luttenberg — Okrajna posojilnica Ljutomer;
Spar- und Darlehenskasse Kleinsonntag — Hranilnica in posojilnica Mala Nedelja;
Darlehenskasse Lugatz — Posojilnica Lokavec;
Spar- und Darlehenskasse Wernsee — Hranilnica in posojilnica Verzej;
Spar- und Darlehenskasse Schöplendorf — Hranilnica in posojilnica Zepovci;
Winzer Kreditgenossenschaft Luttenberg — Viničarska kreditna zadruga Ljutomer;
Darlehens- und Sparkasse Abstal — Posojilnica in hranilnica Apače;
Spar- und Darlehenskasse Bad Radeln — Hranilnica in posojilnica Radenci.

Als Abwickler wurde der Verband der südmarkischen landwirtschaftlichen Genossenschaften Raiffeisen in Graz, Kaiserfeldgasse 5/III bestellt. Derselbe ist befugt, die für die Abwicklung notwendigen Erklärungen mit rechtsverbindlicher Wirkung gerichtlich oder außergerichtlich abzugeben. Die Firmazeichnung wird in der Weise erfolgen, daß zu dem von wem immer vorgeschrieben oder vorgedruckten Firmenwortlaut der abwickelnden Genossenschaft der Verband seine firmamäßige Fertigung durch Voransetzen der Worte »Der Abwickler« beifügt. 235-k

Restaurant Burgkeller

gibt den werten Gästen bekannt, daß Wein ausschließlich beim Mittag- und Abendessen ausgeschenkt wird. 539

Unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Jakob Beleskowitsch Bahnpensionist

hat uns nach einem arbeitsreichen Leben im 84. Jahre seines Daseins nach schwerem Leiden am 21. Februar 1943 für immer verlassen.

Das Leichenbegängnis findet Dienstag, den 23. Februar 1943, um 16 Uhr, am Brunnendorfer Friedhof von der Aufbahrungshalle aus statt.

Die hl. Seelenmesse findet Mittwoch, den 24. Februar, um 8 Uhr, in der Franziskanerkirche statt. Marburg, Wien, Canale d'Isongo, derzt. im Felde, am 22. Februar 1943. 541

Mitzi Zach, Effi Schkwarz, Pepi Heber, Resl Kerschbauer, Töchter; Max Beleskowitsch, Engelbert Beleskowitsch, Leo Beleskowitsch, Söhne; Josefine Beleskowitsch, Gijela Beleskowitsch, Schwiegertöchter; Johann Zach, Peter Heber, Schwiegersöhne; sämtl. Enkel und Urenkel. 557

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Olga Kokol

am 19. Februar 1943 nach längerem, schwerem Leiden in Graz gestorben ist.

Die sterblichen Überreste der teuren Toten werden nach Marburg überführt und am Dienstag den 23. Februar 1943, um 16 Uhr, von der Aufbahrungshalle des Städtischen Friedhofes in Drauweiler beigesetzt. 557
Marburg, Berlin, den 22. Februar 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Stadtheater Marburg an der Drau

Dienstag, den 23. Februar: **Erstaufführung, BELCANTO**, Komische Oper in 2 Bildern von Hanns Ludwig Kormann. — **DER RITTER VON DER HUMPENBURG**, Komische Oper in einem Akt von Hanns Ludwig Kormann. Beginn: 20 Uhr; Ende: 23 Uhr. Preise I. 223-k

Mittwoch, den 24. Februar: Geschlossene Vorstellung für die Schutzpolizei. **VIA MALA**, Volkstümliches Drama in sechs Bildern von John Knittel. Beginn: 20 Uhr; Ende: 22.30 Uhr. Kein Kartenverkauf.

Gertrud

unser erstes Kind ist eingetroffen.
In dankbarer Freude
Herbert und Gertrud Erker

C1111, am 22. Februar 1943. 240-k

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung
Volksbildungsstätte Cilli

Dr. Ralph Eberl-Elber, Wien

Im Bannkreis des Boro-Yafa

Schmalfilm und Lichtbild

unterstützen den äußerst interessanten Vortrag des Wiener Forschers über seine westafrikanischen Erlebnisse und Eindrücke.

Freitag, den 25. Februar 1943 um 20 Uhr
im Deutschen Haus

Karten zu RM 1.— in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung und an der Abendkasse.
Hörerkarten — halbe Preise. 242-k

Steirischer Heimatbund
Deutsche Jugend, Bann Marburg-Stadt

GYMNASTIK TURNEN TANZ

Sonntag, den 28. Februar 1943
Heimatbund-Saal Beginn 20 Uhr

Kartenverkauf in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung, Marburg, Tegethoffstr.
Der Erlös fließt dem WHW zu

Schmerzgebeugt geben die Unterzeichneten Nachricht vom Ableben ihrer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Urgroßmutter, Frau

Agnes Krempl

Grundbesitzerin in Glasbach bei Radkersburg

welche uns nach längerer Krankheit am 21. Februar 1943, im Alter von 80 Jahren, für immer verlassen hat.

Die Beisetzung findet am 23. Februar 1943, um 15 Uhr, in Radkersburg statt.
Glasbach, Radkersburg, Marburg-Drau, Leibnitz, am 22. Februar 1943. 558

Josef, Anton und Franz Krempl, Söhne; Mitzi Petritsch, Tochter; Mitzi, Marie und Maria Krempl, Schwiegertöchter; Jakob Petritsch, Schwiegersohn; Thea Giber, Ernst Krempl, Martha Wazacz, Theo und Hubert Petritsch, Enkel; Sepp Giber und Karin Wazacz, Urenkel. 558

Geben allen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute Mutter, Frau

Maria Strainschak

Rentnerin

Sonntag früh nach schwerem Leiden verschieden ist.

Wir betten unsere liebe Tote Mittwoch, den 24. Februar 1943, um 15.30, am Friedhof in Drauweiler zur letzten Ruhe.

Marburg-Drau den 22. Februar 1943. 540

In tiefer Trauer: Amalia, Paula, Michael und Alois, Kinder; Karl, Johann, Franz und Anna, Geschwister; Sophie, Berta und Steffi, Schwägerinnen; Paula und Anna, Schwiegertöchter; Amalia, Enkelin, im Namen aller Verwandten.

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2219

Meine Frau Teresa

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Kulturfilm-Sondervorstellungen:

Dienstag und Mittwoch um 13.45: **DER DUNKLE RUF**, die Geschichte von Lajlas großer Liebe. Für Jugendliche zugelassen. 204-k

ESPLANADE Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 25-29

Die Terra funkt — 209.k

-- dr. crippen an bord ---!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Die grosse Liebe

Für Jugendliche zugelassen.

ION-LICHTSPIELE PETTAU

Dienstag bis Donnerstag

DIE LEIDENSCHAFT

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Telefonische Kartenbestellungen können nicht berücksichtigt werden. 245-k



Die bequeme,
schnelle und
billige

unbare Zahlungsweise!

Auskunft bei allen Postämtern

DEUTSCHE REICHSPOST

Rebenveredler

werden für die Monate März—April in der Obst- u. Weinbauschule Marburg/Drau eingestellt. Geboten wird pro Veredlung 1—1½ Rpf und außerdem Leistungsprämie. Anfragen an die Direktion der Obst- und Weinbauschule Marburg/Drau. 241-k

Gutgehendes Wäschereigeschäft

In Pettau ist wegen Todesfall zu verpachten oder zu verkaufen. In Betracht kommen nur Reflektanten, die das Gewerbe haben oder bekommen können. Nähere Auskünfte: Wäscherei Reicher, Pettau, Sternengasse 23. 483

Für alle erwiesene Anteilnahme an unserem schweren Verlust danken wir innigst.

Marburg-Drau, am 22. Februar 1943. 556

Maria Berchtold und Sohn.

Geben allen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß unser Vater, Schwiegervater und Onkel

Franz Stelzl

am 20. Februar 1943 gestorben ist.

Wir betten unseren Toten am Dienstag, den 23. Februar 1943, um 15.30 Uhr, am Friedhof in Drauweiler zur letzten Ruhe.

Marburg-Drau, den 22. Februar 1943.

Familie Stelzl samt Verwandten.

555